

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-343009](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343009)

nicht der Zukunft; Geschäfte, Verwöhnung, Matzigkeit des Alters, Hitz der Krankheit, schlechte Kammerabschaft machen dich dumm und verstockt, und Unglück und jäher Tod blasen dir schnell deinen Tag aus. — Ja, wer den Menschen und die Menschen genauer kennt und Gottes Ernst und Heiligkeit, der sieht, daß der Weg ins Verderben eine breite Heerstraße ist, und daß nur Wenige den schmalen Weg Gott zu gehen.

Laß dir darum vom Apostel rathen: „Wenn wir uns selber richten würden, so würde uns Gott nicht richten.“ — und geh ernstlich heute noch daran, mit deinem Gewissen redlich Rechnung zu halten; es wäre vielleicht das erste Mal dein Leben.

S. 7. Der Sünde Gesicht, Gewicht und Gericht vor Gott.

Wenn ein junges Kind recht arg brüllt, daß man sein eigen Wort nicht hört, so stopft ihm das unvernünftige Bauernweib ein wüstes Ding, worin Zucker und Brod eingebunden ist, in den schreienden Mund, um es zu oeschweigen. — Dergleichen machen es manche Leute mit ihrem Gewissen. Wenn das anfängt zu schreien, so stopfen sie ihm alsbald den Mund mit dem süßlichen ungesunden Trost, Gott sei ja gar weichherzig und werde es mit unsern Schwachheiten nicht so genau nehmen, viel weniger könne er schwer strafen.

Ei, ei, du süßer verzuckerter Christ, ich hätt doch so ein Paar Zweifel, die du mir auslegen könntest. Sag du mir, wie kann der weichherzige Gott es ansehen, daß im Krieg so viel tausend Soldaten Arm und Bein verlieren, in Schmerz und Blut am Boden sich wälzen und dann noch über sie hinausgefahren und geritten wird? der arme Bauernsohn kann ja nichts dafür, daß er Soldat hat werden müssen, wär viel lieber daheim geblieben! Weiter: Wie kann es Gott ansehen, daß so manche Menschen in den Jahren, wo sie noch nicht rechts und links wissen, von höchst schmerzhaften Krankheiten angefallen und langsam zernagt werden? Tausende von Kinder werden von den Sichern qualvoll in Tod und Grab hinübergezerrt.

Und ist das nichts gewesen, wenn die ersten Christen für ihre Religion, für Gott in Thierhäute eingnäht und mit großen Hunden zu todt geheßt wurden; wenn sie mit Harz und Pech überstrichen wurden und lebendig angezündet; wenn sie an Kohlfener langsam zu todt gebraten wurden; wenn

ihnen mit eisernen Krallen der Leib aufgerissen und sie dann auf Gläscherben herumgewälzt wurden bis sie todt waren; wenn ihnen die Zähne eingeschlagen und mit Zangen die Fingernägel ausgerissen wurden; wenn ihnen geschmolzenes Blei in die Ohren und den Mund gegossen wurde? — In Kirchzarten droben hat man eine große Menge Todenschädel vor einigen Jahren noch sehen können, welche alle Löcher oben in der Hirnschale haben. Im Schwedenkrieg haben nämlich die Schweden den Leuten dort Nägel in den Kopf genagelt und sie todt gemacht. Wie hat denn Gott das zulassen können?

In der Heidenzeit gab es in Rom eine besondere Art Klosterfrauen, welche in einem Tempel ein ewiges Feuer erhalten mußten; sie hießen Vestalinnen und versprachen, stets im Jungfrauenstand zu bleiben. Wenn es aber geschah, daß sich eine verführte: so wurde sie lebendig in die Todtenbahre gelegt, die Verwandten und Bekannten gingen mit der ungestorbenen Leiche — und sie wurde getragen zu einem Gewölb unter dem Boden. Dort wurde sie hinuntergelassen, und es wurde ihr ein wenig Del und ein wenig Milch mitgegeben. Und dann wurde der Eingang zugemauert; — wenn dann das Del in der Lampe ausgebrannt hatte, so wurde es finster, ewig finster — und wenn die Milch getrunken war, so kam der Hunger — und noch später langsam, langsam der Hungers — und der Durstestod — — — und die Heidentochter ist heimlich und finster und schrecklich gestorben.

Wie wird es aber einst Denen gehen, welche nicht von Menschen, sondern vom heiligen Gott gerichtet werden? — und die nicht gerichtet werden für eine einzige Sünde, sondern fürs ganze Leben?

Was du für Gott ansiehst, ist vielleicht ein Ding, das du selber aus Baumwolle, Flaumfedern, Pomade und Honig zusammengeseimt und rosenroth angestrichen hast — vom wahren Gott aber sagt die Schrift: „auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer,“ und: „es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ — Und wenn Gott schon über Kinder, über blinde Heiden und über ordentliche Menschen, ja selbst über Heilige schreckliche Uebel kommen lassen kann — wie wird es erst dem wissentlichen Sünder gehen?

Das wird wohl der am Besten wissen, welcher von drüben gekommen ist, und einmal richten wird, Jesus Christus der Herr. Er hat einmal zwei Prophezeihungen auf einmal gethan: eine über Jerusalem und eine über das End der Welt; du hörst

es alle Jahr vorlesen am letzten Sonntag nach Pfingsten und am ersten Adventsonntag.

Bierzig Jahre nach Christi Scheiden giengs mit Jerusalem in Erfüllung. Ein Jud und ein Heid (Josephus Flavius und Tacitus), die nicht an Jesus glaubten, erzählen es; ich will das Vornehmste herausheben:

§. 8. Jerusalem! Jerusalem!

Der Heiland hatte vorausgesagt: Es werden Zeichen geschehen. An Ostern wurde bei den Juden auch Nachts der Gottesdienst gehalten. Da geschah es, bevor der jüdische Krieg anfing, daß Nachts um 9 Uhr, als das Volk im Tempel versammelt war, auf einmal eine große sonderbare Helle, so stark wie die Tageshelle, am Altar und im Tempel eine halbe Stunde lang strahlte. Das Thor zum Vorhof des Tempels war von Erz und so schwer, daß 20 Männer gebraucht werden mußten, die es jeden Abend mit Mühe verschlossen; dasselbe wurde dann mit Eisen beschlagenen Balken verwahrt. Dieses Thor ging mitten in der Nacht von selbst auf im Angesicht der Tempelwache, und nur mit Anstrengung konnte man es wieder verschließen. In der Nacht vor dem Pfingstfest hörten die Priester im Tempel ein Rauschen und Getöse, und dann viele Stimmen rufen: „Lasset uns von dannen ziehn.“ Am Himmel aber sah man einmal vor Sonnensuntergang Erscheinungen, wie große Kriegsschaaren mit einander streiten und einen brennenden Tempel. Bald darauf sängen die Juden einen Aufruhr und Krieg gegen die Römer an. Hauptsächlich waren sie durch Betrüger, welche sich für Propheten oder den Messias selbst ausgaben, so wie auch von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten dazu aufgehetzt worden. Nachdem die Römer das ganze jüdische Land erobert, viele Ortschaften verheert und unzählige Juden niedergemacht hatten, zogen sie vor die Hauptstadt Jerusalem. Viele tausend Juden aus allen Gegenden hatten sich dahin geflüchtet. Jerusalem war damals eine große Stadt und Festung. Man brauchte 3 Stunde, wenn man um sie herumgehen wollte; sie war mit sehr starken, 25 Ellen hohen Mauern umgeben. Ein Mann, Namens Johannes, hatte sich in der Stadt zum Herrn aufgeworfen; die schlechtesten, habgierigsten Menschen hielten sich zu ihm. Von diesen wurden die Einwohner in Jerusalem schrecklich gequält. Wer Vermögen oder Ansehen hatte, wurde unter dem Vorwand, sie bieten es mit den Römern, ums Leben gebracht. Auf diese Weise wurden allmählig 12,000 Menschen

in Jerusalem ermordet, bevor die Belagerung anfing. In der Noth rief das Volk einen gewissen Simon, der mit einem jüdischen Heer in der Nähe sich aufhielt, zu Hülfe. Allein dadurch wurde die Noth nur noch größer. Johannes besetzte mit seinen Anhängern den Tempel, der fast eine halbe Stunde im Umkreis hatte und mit tiefen Gräben und Mauern umgeben war. Da geschah dann, was Jesus vorher sagte, der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte; es wurden nämlich viele Menschen mitten im Tempel ermordet; und zwar zuerst ein rechtschaffener Mann, Namens Zacharias, dessen Namen der Heiland sogar vorausgesagt hatte, und daß er am Altar ermordet würde. Simon besetzte die Kriegsburg Sion mit seinen Leuten. Diese beiden, Johannes und Simon, führten nun Tag und Nacht Krieg, weil jeder den andern vertreiben wollte; dabei wurde von ihren Leuten ein Theil der Stadt angezündet, und zwar verbrannten meistens die Häuser, wo die Borräthe und Lebensmittel aufbewahrt waren für mehrere Jahre. Manchmal lagen in den Straßen ganze Hügel von todtten Menschen. Wer aus dem Volk zu dem Simon hielt, der wurde von der Partie des Johannes geplündert und ermordet; und so umgekehrt. Endlich kam das römische Kriegsherr vor die Stadt. Die Einwohner von Jerusalem hätten sich gern übergeben, aber die fremden Auführer gaben es nicht zu. Die römischen Soldaten waren nicht im Stand, die Stadt zu erstürmen. Nun ließ ihr Feldherr um die ganze Stadt eine Mauer und einen Graben errichten; so daß kein Jude entfliehen konnte, und daß auch Niemand Lebensmittel in die Stadt bringen konnte. Viele Einwohner verkauften nun ihr Hab und Gut, und damit die Räuber nichts bei ihnen fänden, verschluckten sie das Gold und gingen zu den Römern — als aber dieses die Soldaten merkten, schnitten sie den gefangenen Juden die Bäuche auf, um das Gold zu finden — das geschah in einer Nacht einmal 2000. Nun wurde aber der Hunger immer größer in der Stadt, weil die ungeheure Menge Menschen von Außen nichts mehr erlangen konnte. Die Auführer drangen mit Gewalt in die Häuser, durchsuchten alles um Nahrungsmittel zu bekommen; fanden sie keine, so quälten sie die Leute im Haus auf das Grausamste, in der Meinung, sie hätten die Nahrung versteckt. Mancher reiche Mann gab sein ganzes Vermögen hin um einen Scheffel Waizen, der dann ungemahlen verzehet wurde. Kinder rissen den Eltern, und Mütter ihren Kindern die Speise aus dem Munde. Was die elendesten Thiere nicht

fressen, wurde begierig von den Menschen verschlungen, Schuhe, altes Leder, selbst verdorbenes Heu, Kuhmist. Mit aufgesperrem Munde liefen die Soldaten wie unsinnig oft in einer Stunde zweis, dreimal in das nämliche Haus, um alles, selbst die todten Leiber durchzuwühlen, ob sie keine Nahrung fanden. Einer vornehmen Frau war auch alles geraubt worden. Diese nahm ihr Kind, einen Säugling, im höchsten Hunger, tödtete es, und hat es dann am Feuer gebraten. Die eine Hälfte verzehrte sie, die andere Hälfte bewahrte sie auf. Durch den Geruch angezogen, kamen die Auführer und soderten von der Frau ihre Speise — da gab sie ihnen das halb gebratene Kind. Aber selber diese wilden Menschen ergriff Schauder und Entsetzen. Wer aus Hunger zur Stadt hinausging und von den Römern gefangen wurde, der wurde gekreuzigt. Die Römer hatten bald nicht mehr Holz genug, um für die vielen Juden Kreuze zu machen. In der Stadt selbst aber verhungerten die Menschen schaarenweis, sie stürzten gerade auf den Straßen todt auf den Boden, viele brachten sich selbst aus Hungernöth um das Leben. Die Häuser und Gassen lagen voll verhungelter Weiber, Kinder und Greisen. Es war unmöglich, die große Menge mehr zu begraben. Um des Geruches los zu werden, warfen die Juden die todten Körper über die Stadtmauer hinab; dieses geschah mit mehr als 500,000. Da die Lebendigen aber selbst zu kraftlos wurden, weil die Armen dieses thun mußten: so wurden die Todten in große Häuser geschleppt, und wenn diese vollgefüllt waren, zugeschlossen. Und doch lagen die Straßen so voll Leichen, daß man darauf treten mußte, wenn man gehen wollte. Endlich, nachdem die Römer oft vergeblich gestürmt hatten, wurde die Mauer durchgebrochen. Vorher hatte der römische Feldherr allen Soldaten befohlen, den Tempel zu erhalten, weil er ein wunderbares Gebäude war. Er war von weißem Marmor gebaut, und selbst von Außen zum Theil verguldet; von weitem sah er aus wie ein Berg von Schnee; wenn die Sonne aufging, schimmerte er wie feurig, und sein Glanz blendete die Augen wie die Sonne selbst. Aber der Heiland hatte gesagt: „es wird kein Stein auf dem andern bleiben;“ und so war es auch von Gott beschlossen. Die Juden wehrten sich noch voll Verzweiflung im Tempel. Da sagte ein gemeiner Soldat, der nicht mehr an den Befehl des Titus dachte, ein brennendes Stück Holz und wirft es durch ein Tempelthor, und der Tempel fing an zu brennen. Da erhoben die Juden ein unermessliches Jammergeschrei; sie

wehrten sich nicht mehr gegen die Römer; der herrliche Tempel war ihnen lieber, als das Leben; sie suchten nur zu löschen; auch Titus befahl seinen Römern, zu löschen. Allein sie hörten in der Wuth nicht mehr auf ihn, sondern mezelten am Altar, wo sonst jährlich mehrere tausend Stück Vieh geopfert wurden, das wehrlose Volk nieder. Und so verbrannte der große prächtige Tempel, während das Blut der Juden stromweis vergossen wurde, am nämlichen Tag und im nämlichen Monat, da der erste Tempel von den Babylonern war verbrannt worden. Die Flamme war so groß und gewaltig, daß es aussah, als brenne der Hügel, worauf der Tempel stand, von der Wurzel aus. In einer Halle hatten sich 6000 Weiber und Kinder geflüchtet; auch diese wurde von den Soldaten angezündet, und alle Leute darin lebendig verbrannt. Die ärgsten Empörer hatten sich zurück auf die Königsburg gezogen und wehrten sich von dort aus. Aber in kurzer Zeit wurden sie auch dort überwältigt — die ganze Stadt wurde nun vollends angezündet, und wen die Soldaten trafen, ermordet. Als die Belagerung anfang, war das Osterfest; darum war das jüdische Volk aus allen Gegenden des Landes in Jerusalem zusammengelommen — diese Menschenmenge wurde aber von der Belagerung überfallen und konnten nicht mehr in ihre Heimath zurückkehren. Daher kommt es, daß in Jerusalem während der Belagerung 1,100,000 Juden zu Grund gingen. Unter den Gefangenen starben noch 11,000 vor Hunger, weil ihnen die Wächter aus Haß nichts zu essen gaben; viele wollten auch nicht essen, sondern lieber sterben, als das Elend überleben. Die übrigen wurden als Sklaven theils verschenkt, theils versteigert. Einige 1000 mußten später noch an einem Festtag mit einander und mit wilden Thieren kämpfen und einander selbst morden zum Vergnügen der Heiden. Die Stadt wurde nun geschleift und jede Mauer vollends zusammengerissen, so daß Alles dem Boden gleich wurde und man kaum den Platz mehr kannte, wo Jerusalem gestanden war. Es wurde zwar später wieder eine Stadt dort gebaut, aber sie ist klein und unbedeutend und gehört nicht den Juden. Als aber der römische Kaiser Julian 200 Jahre später den Juden Erlaubniß gab, den Tempel wieder zu bauen, zogen die Juden mit großer Freude hinaus und wollten den Schutt aufgraben, sie hatten sich in übermäßiger Freude silberne Schaufeln dazu machen lassen. — Da fuhren Feuerflammen aus dem Boden, und sie mußten alles liegen lassen, und der Tempel wurde nie mehr

gebaut. Und seit dieser Zeit sind die Juden auf der ganzen Erde zerstreut und haben keine Heimath und kein Vaterland, überall sind sie fremd und verachtet. Bis auf den heutigen Tag aber halten sie auf die Zeit der Zerstörung Jerusalems einen Trauer- und Fasttag.

Der Rämliche, welcher das End Jerusalems vorausgesagt hat, hat auch die ewige Verdammung des Sünders vorausgesagt. Und wie genau die Weissagung über Jerusalem erfüllt ist worden, so genau erfüllt sich auch die Weissagung über dein Schicksal nach dem Tod und beim Gericht, wenn du nicht zeitig umkehrst. Die Juden haben nicht geglaubt, was Jesus prophezeit hat, deswegen haben sie sich beim Ausbruch des Krieges nach Jerusalem geflüchtet, in der Meinung, dort seien sie sicher, und sind so jämmerlich zu Grund gegangen. Die Christen haben daran geglaubt, und wo sie die Zeichen gesehen haben, so haben sie sich aus Jerusalem und Judäa geflüchtet in eine andere Landschaft und sind gerettet worden. Gleichmäßig geht es mit der Hölle; wer die Drohung Jesu glaubt, wird sich retten; wer sie nicht glaubt, wird hineinrennen.

§ 9. Finstere Sachen.

Jesus sagt: der Heuchler, wer Aergerniß gibt, wer nicht glauben mag, wer seinen Feinden nicht verzeiht, der Hoffärtige, die unkeusche Seele, die Lügner, wer sein Talent vergrabt, d. h. mit seinen Gaben nicht Gutes wirkt, der Träge und Pflüchtvergeffene, der Bauchdiener, wer den Armen und Unglücklichen nicht hilft, wo er kann, wer ungerichtetes Gut hat, wer kalt oder lau gegen Gott ist, u. s. w. zu dem spräche Gott:

1) Weg von mir! Verfluchter! Weg von Gott! Das ist also weg von allem, was je an Freude und Gutem zu finden ist, also weg von Wohlsein, von Licht, von Freundschaft, von Ehre und Geltung, von Trost, von Freude, von Hoffnung, von Gnade, von Liebe, von Erde und vom Himmel, von guten Menschen und von seligen Geistern und vom unendlich schönen Antlitz Gottes. Und wenn du dann ohne Gott und Gottes Schutz bist, so fällst du auch der finstern Gewalt böser Geister anheim, deren Lust ist, Menschen zu quälen, wie man zur Zeit Christi an den Besessenen gesehen hat. — Es steht ein Haus im Wald in Polen drin. Schnee und Sturm wirbeln ums Dach und um die alten Fichtenbäume, und nah und fern hört man das Heulen ausgehungertter Wölfe. Der Vater weckt das sechs-jährige Kind und nimmt es aus dem warmen Bett,

öffnet die Thüre und stoßt es nackt hinaus in die schwarze kalte Winternacht und donnert es an: weg von mir! und sperrt die Thüre zu. — Ein gräßlicher Schrecken und Elend noch als das Kind wird deine Seele packen, wenn Gott zu dir spricht: „weg von mir!“ — Und nicht nur zieht Gott seine Hand und sein Erbarmen vor dir zurück; er heißt dich verflucht. Also verflucht von Gott, also geschändet vor Himmel und Erde von dem allwissenden Richter mit dem ewigen Brandfleck der Verfluchung, also Alles, was abscheulich, qualvoll, unerträglich, trostlos ist, der Haß des Allmächtigen ist über dich gekommen und bleibt immer. Deine Seele ist abscheulicher vor Gott, als ein ausgegrabener vier Wochen alter Leichnam vor uns Menschen. — Das ist, weil du im Leben Gott nicht geachtet und geliebt hast, so will er dich nun auch nicht.

2) Sie werden hinausgestoßen in die äußerste Finsterniß. Geh einmal in ein Bergwerk, tief in den Felsen drin, in finsternen engen Schacht, und denk dir: wie wär's, wenn der Eingang zufallen würde, und ich käme nie mehr heraus! — Oder denk dir, wenn heute Abend die Sonne untergeht, wie das wär, wenn sie nie und nimmermehr aufginge! — Schon jede Pflanze wendet ihre Zweige dorthin, wo sie Licht findet, und die Kartoffel rankt ihren weißen Keim zum Kellerladen hinauf, um das goldige Tageslicht zu sehen und zu trinken — und nun denke erst eine Seele, eine Menschenseele ohne Licht — das Kind in der Nacht schreit, wenn es erwacht und finster ist — und wenn dem Sterbenden das Augenlicht ausgeht, so ruft er nach Licht. — Am greulichsten ist es, was man von dem Aufwachen im Sarg erzählt. Man hat schon Todte ausgegraben, die sich im Sarg umgekehrt hatten, und sie hatten sich die Nägel an den Fingern ausgekratzt, und sie hatten sich das Fleisch an beiden Armen angefressen und zerbissen — aus gräßlicher Verzweiflung, weil sie unten im Grab aufgewacht waren, und in der Enge und Finsterniß des Sarges nicht ein und nicht aus wußten. Der Verdammte ist aber in tiefster Finsterniß — er hat keinen Theil an Gott, und soll darum auch keinen Theil am Licht und allen Dingen haben, die Gott erschaffen hat — und nie und nimmermehr wird es Tag für ihn, und er kann doch nicht noch einmal sterben, wie der im Sarg. — Das geschieht den Verdammten, weil sie nichts nach dem Licht der Welt, welches ist Jesus Christus und seine Lehre, gefragt haben.

3) „Es wird dort Heulen und Zähnkni-
schen sein.“ Zähnkni-
schen habe ich auch schon
hören — ein Soldat wurde in den Bauch gestochen,
so daß alsbald das Gedärm herausdrang. Der
Feldscherer that es wieder hinein und nähte den
Bauch zu. In der Nacht riß es aber wieder auf,
und das Gedärm drang aufs Neue hervor — und
nun wurden die Schmerzen so wüthig, daß er um
Gottes Willen bat, man möge ihn doch todt schlagen
aus Barmherzigkeit — und da er vor Grimm des
Schmerzes nicht mehr reden konnte, da knirschte er
die Zähne aufeinander, wie zwei Mühlsteine ohne
Korn. — Und etwas Aergeres und Unausstehlicheres
gibt es nichts, als das Geschrei der rasendsten
Schmerzen und der Verzweiflung: hie und da kann
man so etwas auf dem Kirchhof hören, wenn ge-
rade eine Mutter oder ein einziger Sohn oder ein
Familienvater begraben wird; oder wenn einem
Verbrecher wider sein Vermuthen das Todesurtheil
zum Rad heruntergelesen wird. — Das mußt du
hören, weil du im Leben so taub gewesen bist gegen
das Wort Gottes außer dir, und gegen die Stimme
des Gewissens in dir — und mußt er hören ohne
Rast und Ruh.

4) Es ist dort Durst und kein Tropfen
Linderung. Nun was Durst quälen kann, steht
man daran: der Heiland hat nicht über die schreck-
lichen Wunden und über den Spott und die Un-
gerechtigkeit am Kreuz geklagt und nach Hülfe ge-
rufen, über gar nichts, Alles hat er still getragen.
Aber über den Durst hat er geklagt und dagegen
um Hülfe gerufen: „mich dürstet!“ — Was er
aber noch bekam, Essig und Galle — das nicht
einmal bekommst du dort drüben in deinem bren-
nenden höllischen Durst. — Das gilt dafür, daß
du unbarmherzig gewesen bist und manchmal dem
Rebenmenschlichen Linderung in Armuth, Krankheit
und anderm Leid verschaffen hättest können. Du
hast aber nicht gewollt, weil dein Herz hart und
schwarz und sad gewesen ist, wie eine angestechte
Kartoffel.

5) Und wie ist's mit dem Brennen?
Wir brauchen den Vater Kochen nicht um die
Sache arg zu machen — der Herr sagt: man
komme ins Feuer. Was so Wasserköpf sind,
kraft- und geistlos wie eine Kürbis, die sagen: „ja
Hölle und Feuer, das glaub ich nimmermehr, daß
man ins Feuer kommt, wie kann denn eine Seel
brennen?“ — Steck einmal den Finger in das
Feuer, wie das thut. — Wenn aber erst die Haut
vom Finger abgerissen wär, thät es nicht noch är-

ger, wenn du ihn ins Feuer hübest? — Und der
Leib ist die Haut der Seele; wenn der Leib abge-
zogen ist, wird der Gott, den der Apostel ein ver-
zehrendes Feuer nennt, der Seele ohne Leibes-
haut nicht beizukommen wissen? Schlag, stich oder brenn
den todtten Leib, das spürt er so wenig als ein ab-
geschnittes Hühneraug. Es muß also die Seele
sein, welche den Schmerz leidet, wenn am Leib
etwas geschädigt wird. Ich habe zusehen, wo
einem Manne der Fuß vom Doctor abgesägt wurde.
Wo ich später den Mann besucht habe, hat er
mir gesagt, wie ihn der Fuß, den er nicht mehr
hatte, so grimmig brenne, und war doch nicht mehr
am Leib. — Gott hat alle Gewalt im Himmel und
auf Erden, an Seel und Leib — und die Seele
kann Durst und Feuerqual leiden, wenn auch der
Leib abgeschnitten ist. — Das ist dafür, daß du
manchen Menschen durch Lügen, Schimpfen, Pro-
cessiren, Spotten, Betrügen, Ehrabschneidung, Ver-
führung, Mißhandlung, Wunderlichkeit geplagt, be-
kümmert und ins Leid und ins Böse gebracht hast;
und dafür, daß du in wüster Lust, in Thierpläst, in
Fraz und Saufen, in Bauchvergnügungen, in
Weichlichkeit und Nichtsthuerie geschlemmt hast.

Die h. Theresia erzählt in ihren Schriften: „Ich
befand mich eines Tages, wo ich im Gebet war,
plötzlich, ohne zu wissen, wie, gleichsam ganz in
der Hölle. In der Seele empfand ich ein solches
Feuer, daß ich mir gar nicht denken kann, wie
man es in seiner Eigenthümlichkeit nur beschreiben
könnte. In meinem Leben habe ich schon ungemeine
Leibes-
schmerzen ausgehalten; nach Aussage der
Aerzte die größten, welche ein Mensch auf Erden
leiden kann, weil sich, als ich gichtbrüchig war, die
Nerven zusammenzogen. Aber alles dieß war Nichts
im Vergleich mit dem, was ich da empfand, beson-
ders, indem ich sah, daß die Qualen ohne Ende,
ohne alles Aufhören dauern würden. Und dieß Alles
ist noch nichts gegen den Todeskampf der Seele;
da ist eine Aengstigung, ein Zwang, eine entsetzliche
Qual mit einem so verzweifeltten gramvollen Aerg-
er, daß es nicht auszusprechen ist. Die Seele zerreißt
sich selber in Verzweiflung, in ungeheuren Schmer-
zen, in einem innerlichen Feuer. Und wie wenn
einer im Sarg unter der Erde aufwacht, so ist
gräßliche Finsterniß, Beengung und fortwährendes
Erstickten. So viel ist gewiß, daß Alles, was die
Menschen sich von der Hölle denken, und selbst
wenn man auf Erden brennt, gegen jene Feuerqual
ist, wie ein gemaltes Feuer gegen ein wirkliches.“
Und die Leute, welche in den magnetischen Schlaf

gebracht werden, wo sie Vieles sehen und verspüren aus der andern Welt, können nicht genug beschreiben, wie gräßlich der Zustand der Verworfenen sei, und manche fallen in Krämpfe vor Entsetzen, wenn sie nur daran erinnert werden. — Aber das Schreckhafteste, was die h. Theresia darüber sagt, ist das: „Was sie gesehen habe in der Entzückung, das sei ihr zubereitet gewesen, wenn sie nicht ernstlicher Gott sich zugewendet hätte. Und doch habe sie sich in gewissen Dingen, welche die Welt jetzt ungescheut thue, nie versündigt; sie habe nebstdem mit großer Geduld manche schwere Krankheiten ausgestanden; sie habe nicht gemurrt oder Jemanden Böses nachgeredet, und sie hätte keinem Menschen etwas Uebels anthun mögen; auch sei sie nicht geizig oder besonders neidig gewesen, überhaupt habe sie fast immer in der Furcht Gottes gewandelt. Und doch wäre ihr dieser Zustand bestimmt gewesen, wenn sie sich nicht geändert hätte.“

Und Jesus spricht 6) von einem nagenden Wurm, der nimmer mehr stirbt. — Was der nagende Wurm ist, davon weiß der Brudermörder Kain zu erzählen; und es weiß der Judas davon zu erzählen; und man sieht's und hört's von Manchen, die lieber eine lebendige Schlange im Leib hätten, als diesen Wurm in der Seele. In der Regel schläft er aber bis der Leib stirbt. Wärest du mit diesem nagenden Wurm selbst im Himmel, so würdest du dich lieber ins höllische Feuer werfen lassen, wenn nur der Wurm dabei zu Grund ginge — es ist dieser Wurm das Gewissen im Menschen, welches sich zu einem lebendigen Quälgeist umgewandelt hat und unendlich nagt und zehrt. Die Heiden haben von einem Mann erzählt: Der wurde an einen Felsen angeschmiedet mit eisernen Klammern. Und da sei alle Tage ein Adler gekommen, welcher ihm die Lenden aufgebissen und aufgekratzt hat, und dann an der Leber gefressen. Und der Mann sei nie gestorben, und die Leber sei immer wieder neu gewachsen, und der Adler sei alle Tag wieder mit neuem Hunger gekommen. Adler oder Wurm, ist schlechte Wahl! Und ein Wurm im Gehör mitten drin ist nicht so unausstehlich, als ein Wurm im Gewissen. — Das ist dafür, daß du dein Gewissen erstickt und umgebracht hast durch den Rauch schlechter Kameradschaft, durch die Vermeidung der Predigt, durch unchristliches Geles, durch das Geräusch aller Lustbarkeiten, wo du zukommen hast können, durch das Gespött gegen gute Ermahnungen. Es ließen sich viele Dinge davon erzählen; aber es hören es die Mehrsten nicht gern und sagen, sie

glauben es nicht — heimlich glauben sie es nur gar zu arg, darum hören sie so ungern davon reden.

Das wäre aber Alles noch nichts; das Aergste ist das. — 7) Wenn du im Zuchthaus auf den Zwangstuhl gesetzt würdest, angeschnallt an Händen und Füßen, so daß du dich gar nicht regen könntest; und wenn du dabei einen grimmigen Durst und wüthiges Zahnweh hättest; und in dem stockfinstern Gewölb, worin du bist, seien Ratten und Schlangen und Kröten, welche an dir hinaufkriechen und an dir nagen, als wärest du ein Leichnam; und zugleich quält dich inwendig, daß du selber schuld bist — und jetzt wütest du auch noch ganz gewiß, daß du ein ganzes Jahr lang den Durst, das Zahnweh, die Finsterniß, das Nagen, und den Zwangstuhl aushalten müßtest — wie wär's dir da? Und doch wäre das eine Kleinigkeit gegen was drüben kommt. Das ist eben nun das Schrecklichste, daß die Hölle so wenig ein End hat, als an einem Reif ein End zu finden ist. Dort drüben steht der Zeiger still; wie viel Uhr es mit deiner Seele ist, wenn sie hinüberkommt, so bleibt es. Wenn du eine Zahl schreiben könntest, welche so lang als der Rhein ist vom Gotthardsberg bis nach Holland an das Meer mit lauter kleinen Ziffern, und so viele Jahre, als diese unermessliche Zahl bedeutet, abgelaufen wären: wie viel von der Ewigkeit wäre dann vorüber? Das wäre an der Ewigkeit noch nicht einmal so viel als eine halbe Minute; denn die Ewigkeit hat ihre Wurzel in Gott. So lang Gott nicht aufhört und stirbt, so lang stirbt auch die Ewigkeit nicht.

Bedenk nun, du Leser, alle die schon in jenem schrecklichen Zustand sind, denen nicht mehr geholfen werden kann, die sind auch einmal so gesund und wohl und — leichtsinnig gewesen, wie du. Könnte es nicht sein, daß du auch auf ihrem Weg zu ihnen bist? Jeder Mensch und jeder Sünder hat ein gewisses Maaß von Leben und Strafverzug, und wenn dieses voll ist, dann geht schnell und voll die Strafe an. — Vielleicht ist dein Maaß dieses Jahr schon voll und eine schnelle Krankheit wirft dich ins Naderwerk der schrecklichen Vergeltung hinab! — Und was will der Mensch geben als Lösegeld für seine Seele? — — — — —

Du armer Mensch, hättest du doch bleiben können, wie du einmal gewesen bist!



§ 10. Klaglied.

Drüben im Nid steht eine junge Magd am Bühnenladen droben und lugt hinüber zu den Bergen, wo sie her ist. Es ist Sonntagabend und noch nicht lang, daß sie auf das Land verdingt ist worden; und jetzt hat sie das Heimweh. Darum geht sie am Freierabend so alleinig am einsamen Feldweg spazieren, und darum geht sie am Sonntag nach der Vesper so gern auf die Bühne, wo sie an die sonnigen Heimathsberge hinüber schauen kann; und sie setzt sich stundenlang hin und sehnt sich und weint und redet und streckt oft die Arme aus dorthin zugegen, wo Mutter und Vater wohnen, und die Brüder, und die Kamrädinnen, und wo das schöne Kirchlein steht. Und wenn es Zeit ist, daß sie Wasser holen und das Feuer anmachen soll zum Nachtessen, geht sie sachte hinunter, daß es Niemand sehen soll; aber die Frau steht sie doch und sieht ihre verweinten Augen und schnauzt sie an: „wo bist du wieder gesteckt, wärst du dheim geblieben, wenn du alleweil heulen willst.“ Und das arme Mägdelein überläuft roth im Gesicht und sagt nichts, nimmt schnell den Kübel und geht zum Brunnen, um von der bösen Frau und ihren bitteren Reden wegzukommen.

Vielleicht hast du, o Christ, auch ein Heimweh verspürt, sei es auch, daß du immer im Vaterort wohnest? Es gibt auch ein Heimweh nach einer fernern Zeit, ein Heimweh in die Unschuld, in die Kindheit zurück, in jene süße Zeit, wo deine Seele noch so rein und heiter und gottlieb war. Ach der harte Mörder im Gefängniß faugt an zu weinen, wenn er an seine Kindheit erinnert wird. Und auch

du magst vor Gott in der Todsünde sein und gefangen in schwerer Schuld und bald dein Gericht. Denkst du nie zurück in jene süße Zeit der Kindheit und der Unschuld?

Könntest du zurück in diese Kindheit, in dieses Bett sein. Auch du bist einmal so in Unschuld da gelegen, und auch um dich hat ein heiliger Schutzengel gewacht; und Gottes Auge hat mit Lieb und Wohlgefallen auf deine reine Kindesseele herabgesehen. — Und jetzt? — Das ist Alles jetzt ganz anders geworden. Ein böses schwarzes Gewissen, schwere bleischwere Schulden vor Gott, eine alte steife Seele, die starrköpfig nicht umkehren mag, und das Lebenskapital ist vielleicht bald aufgezehrt und noch die Vergeltung! — Wärest du doch damals gestorben!

Ja weine um deine Jugend, um deine Unschuld, um dein Anrecht zum Paradies. — All das ist verloren, verloren!

Gibt es denn gar keine Rettung mehr? kann denn ein Mensch auch in diesem Leben schon unrettbar verloren sein?

§ 11. Wo ist ein Ausweg?

Thuts die Reue? Antwort: Nein. Das wär mir eine schöne Gerechtigkeit, wenn der Amtmann den Todschläger und den Nordbrenner ungestraft laufen ließe, weil beide sagen, es reue sie, was sie gethan haben. Und der Judas hat auch Reue gehabt, eine recht grimmige Reue; und doch ist er jetzt an seinem Ort. Und die Verdammten zernagen sich selber in unausstehlicher Reue, aber sie kommen davon nicht zur Erlösung. Man sieht es ja tausendmal auf der Welt schon, wie wenig die Reue mehr hilft. Die Zuchthändler kommen von der Reue nicht wieder heraus; und wenn Einer sein Vermögen und Gesundheit zu Schanden gerichtet hat, so wird ihm die Reue keinen Kreuzer davon zurückbringen und seine Krankheit so wenig wegnehmen, als ein praktischer Arzt die Lungensucht wegnimmt.

Thuts die Besserung des Lebens? Antwort: Nein. Leb so gut als du willst und kannst, so bist du das ja auf jeden Fall schuldig gewesen vor deinem Gott und Herrn. Der heutige Tag und die jetzige Stunde können nichts gut machen, was vor Jahren geschehen ist. Der Nebmann weiß, daß Alles seine Zeit hat. Wer im Februar die Neben nicht beschneiten hat, mag sie im Juli, wie sich es gehört, noch so fleißig heften und den Boden von Unkraut säubern. Zum Beschneiden ist es im Juli zu spät; seine Neben werden auszuweigen und in

Sabeln geschossen sein und wenig Trauben bringen. Wenn du ein Schuldenmacher bist und von heute an keine mehr machst, darum sind deine alten Schulden noch nicht bezahlt und auch nicht geschenkt. Und wenn du einmal im Grab liegst, da wirst du gar viele Sünden bleiben lassen und ganz sitfam dich aufführen, darum ist aber die Schuld von deinem sündigen Wandel gar nicht abgethan.

Ich habe einmal eine Jüdin im Gespräch gefragt, wie sie es machen, um Verzeihung von Gott zu bekommen für ihre Sünden. Sie sagte: wir bitten Gott durch vieles Gebet, daß er verzeihe.

Thut es das Gebet? Antwort, Nein. Wenn dem Soldaten im Krieg das Bein weggeschossen wird, und er betete, daß ihm ein neues wachse: so wenig ihm ein neues wächst, und so wenig der Todtschläger mit Gebet den gemordeten und längst vergrabenen Menschen wieder lebendig machen kann: so wenig kann dir das Gebet zur verlorenen Unschuld helfen und sie von Todten erwecken. Und wenn der Missethäter vor dem Richter niederstürzt auf die Kniee und ihn viele tausendmal bittet und rässe Thränen vergießt und seine Kniee umfangt, er möge ihn lossprechen — der Richter kann und darf nicht, so er nicht ungerecht werden will. Eben so wenig und noch viel weniger kann die hohe Majestät und Gerechtigkeit Gottes auf dein Beten hin vergeben, wenn sein ewiges Gebot übertreten ist. Die Gerechtigkeit Gottes und seine Heiligkeit ist etwas so festes und unabänderliches, als die Festigkeit eines Berges, und du veränderst sie so wenig, als du den Mond und die Sonne und das Lebensalter und die Jahreszeit aus ihrer Bahn bringst. Und es wäre ein viel größeres Wunder, wenn Gott eine Sünde ungeahnt hingehen ließe, als wenn ein alter Mann plötzlich ein drei Jahre altes Kind würde.

Ich habe einmal in einem rauhen, abgelegenen Gebirg eine Person besucht, welche wild und ungeschlachtet aufgewachsen und schwer gesündigt hatte; und jetzt sollte sie sterben. Ich habe ihr gezeigt, wie es mit ihrer Seele stehe und wie sie jetzt noch ihre Strafe zu gut habe vor dem gerechten Gott, und wie sie jetzt vom Tod abgeholt werde um ihre Vergeltung in Empfang zu nehmen; und wie es nur Einen Ausweg gebe, wenn sie keinen bösen Tod haben solle, nämlich wenn Jemand anderer die Strafe für sie übernehmen würde. Ich fragte sie, ob sie denn Niemand wisse, der Willens sei, für sie die Strafe zu übernehmen? Das arme Mensch hat sich kleinmüthig besonnen und endlich

gesagt: Vielleicht thäten es ihre Mutter und Geschwister. Allein ich sagte ihr, daß die Strafe zu groß und schwer sei, und Mutter und Geschwister werden mit ihren eigenen Sünden genug zu thun haben. Da wußte diese Heidin keinen Rath mehr und meinte, sie müsse eben in der Sünde und zur Verdammung rettungslos dahin sterben.

§ 12. Sonnenblick und Regenbogen.

Und da habe ich ihr denn die frohe himmlische Botschaft verkündigt von Jesus Christus, und wie dieser sein kostbares Blut am Kreuz für sie vergossen habe, und was er gelitten, das gelte für die Strafe ihrer Sünden, wenn sie nun in Reue, Glaube und Liebe zu ihm sich wende, wie sich auch der Schwächer zu ihm gewendet und Gnade gefunden hat. Da ist es dann der geängstigten Creatur leichter geworden, und aus den dunkeln finstern Wolken in ihrer Seele brach wie Himmelsbläue die Hoffnung und Liebe zu Christus hervor.

Ja, o Christ, im Himmel und auf Erden gibt es nichts Größeres und nichts Wunderbareres, als die Barmherzigkeit und Liebe Gottes, wie sie in Jesus Christus über die sündige Welt herabgekommen ist.

In Frankreich drin liegt eine alte große Stadt und heißt Toulouse; und da ist eine alte Schrift, worin aufgeschrieben ist, was vor Zeiten in der Stadt geschehen ist. In dieser Schrift wird nun auch erzählt, es sei ein böser, grundverdorberer Jüngling gewesen; der sei einmal im Uebermaß seiner Gottlosigkeit Abends hinaus auf's freie Feld, und habe da angefangen, schrecklich zu fluchen und Gott zu lästern; ja er habe in rasender Beruchtheit seinen Degen herausgezogen, gegen den Himmel gehoben und Gott herausgefordert: Gott solle ihn zerschmettern, wenn ein Gott sei und er Gewalt habe.

Und sieh, was geschieht? Auf einmal schwebt langsam ein schneeweißes Blatt vom Himmel herab vor den Füßen des Jünglings zur Erde. Verwundert hebt er es auf und es stehen darauf mit goldenen Buchstaben die Worte: Miserere mei. (So fangt der Bußpsalm 50 an: Erbarme dich o Herr über mich nach deiner großen Barmherzigkeit!) Ein wunderbares Erstaunen faßte darüber den Jüngling, wie Gott auch so gut sein könne und einem solchen Sünder auch noch selber Erbarmen antrage. Reue, Hoffnung, Thränen und Liebe sind aus seiner Seele hervorgebrochen. Und er kniete nieder, dankte und lobte Gott ob seiner

unergründlichen Güte — ging nach Haus, bekehrte sich ganz und führte ein schönes heiliges Leben bis an sein seliges End.

O Christ, du hast da kein Märlein gelesen, sondern diese Geschichte ist wahrhaftig geschehen am ganzen Menschengeschlecht. Der Jüngling ist das ganze Menschengeschlecht mit all seinen Sünden und seiner Gottlosigkeit — und das weiße Blatt ist der Sohn Gottes, den der Vater vom Himmel herabgeschendet hat. Nicht mit Gold, mit seinem Blut ist die Vergebung uns verkündet und unsere Sünden ausgetilgt.

S. 13. Der blutige Rosenkranz.

Jerusalem ist wieder aufgebaut an der alten Stätte; und wandern alle Jahre viele, viele Christen dorthin ins ferne einst gelobte Land. Und wenn der Pilger nach monatlänglichem schweren Wandern auf den Berg kommt, von wo er zum erstenmal die wunderbare Stadt und Stätte sieht: da bricht aus seiner Seele wie aus tausend Quellen Freud und Schmerz und Wehmuth und Jubel — und heftig strömen ihm reiche Thränen aus den Augen — und es ist ihm, als sei das sein rechtes Vaterland, seine theure Heimath, und als komme er aus der Fremde jetzt erst ins rechte Heimathsort. — Ja selbst der Jud, wenn ers machen kann, zieht aus fernen Ländern dorthin, wohnt dort und will dort sterben und begraben werden.

Wenn du vor 1800 Jahren in einem Garten bei jener Stadt gegangen wärest, da hättest du einmal spät Abends einen Mann dort antreffen können, welcher in schrecklicher Angst und Seelenqual am Boden kniete, ja sein Angesicht betend bis zur Erde senkte — dreimal und immer bringender rief er zu Gott: „Vater, wenn es möglich ist, und dir ist ja Alles möglich, nimm diesen Leidenskelch hinweg von mir — doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige.“ Unausstehlich wurde die Todesangst, und es kam zuletzt so weit, daß es ihm nicht mehr natürlichen Schweiß herauspreßte, es kam Blutschweiß und tropfte zur Erde.

Und wenn du dann die drei Männer, die ernst und trüb weiter hinweg gestanden, gefragt hättest, wer das sei, der dort so jammervoll am Boden bete, dann hätten sie gesagt: „Es ist der Sohn des lebendigen Gottes; und er nimmt auf sich die Sünden der Welt! unsere Sünden.“

„Jesus, der für uns Blut geschwitzt hat.“

Und wenn du dann in der Früh des andern

Lages auch mit dem andern Volk hingelaufen wärest vor den Palast des Heidenherrn Pilatus, und wärest hineingegangen in den Hof. Da hättest du den nämlichen Mann gesehen, wie er angebunden fast nackt an einen niedern Posten geschlagen wurde; sie schlagen ihn mit ledernen Riemen, an denen scharfe spitzige Zacken von Stahl hängen, die ins Fleisch fahren und es aufreißen und zerfetzen. Und wo auch Haut und Fleisch schon tief aufgerissen ist, wie mit Glasscherben, da schlagen sie noch mehr darauf, und es mag bis auf die Nerven und das nackte Gebein gedrungen sein. Denn das Geißeln war so entsetzlich, daß manchmal dem Geißelten der Bauch aufgerissen und das Gedärm herausgefallen ist (wend dich nicht weg, du sollst wissen was dein Heiland für dich gelitten hat), und manchmal wenn der Geißelte losgebunden wurde, so war er schon todt und sein Leichnam ist schwer in die Blutlache am Boden gefallen. — Und wenn du einen von den Soldaten gefragt hättest, was der Mann Böses gethan habe; der Soldat hätte sagen müssen: „Ich weiß nichts.“ Aber der Prophet Jesaias 53 hat es vorausgesagt: „Er ist verwundet wegen unsern Sünden, und zerschlagen ob unsern Missethaten; die Strafe lag auf ihm zu unserm Heil und durch seine Striemen sind wir genesen.“

„Jesus, der für uns geißelt ist worden.“

Wenn der Morgenländer über sein Pferd in den rasendsten Zorn gerathet und ihm das Aergste anthun will, was er weiß, so schlägt er das Thier nicht mehr, sondern zur grimmigen Schmach speit er ihm ins Gesicht. Und nun hättest du jenen Mann zergerißelt dasitzen sehen können, wie er von den Soldaten und Judentnechten mit Fäusten geschlagen und in sein edles Angesicht gespien wurde. Und dann flochten sie zum Spott und zur Qual einen Kranz von Dornenzweigen, setzten ihn ihm auf das Haupt und schlugen ihm mit einem Stab die spitzigen Dornen in die Stirne und in die Schläfe. Weißt du wer das ist? Er saß einmal im Himmel in Majestät und Schönheit, gepriesen und angebetet von den höchsten herrlichsten Geistern; er ist Gottes Sohn und Gott und König der Welt. Und jetzt sitzt er gleichsam drunten in der Hölle, in höllischer Schande, in höllischen Schmerzen, unter höllischen verworfenen Menschen. Er dürfte nur hauchen, und sie würden umsinken, todt oder lahm, oder die Erde würde sich aufthun und sie hinabstürzen lassen wie vor Moses mit dem Korah und seinem Anhang

geschehen ist. Er thut aber nichts gegen sie, und leidet stumm wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; denn es ist:

„Jesus, der für uns mit Dornen gekrönt ist worden.“

Mögest du mir es verzeihen, o Herr, du weißt ja wie ichs meine, wenn ich noch einmal dich vergleiche mit einem Geschöpf, das unter den Menschen steht!

Ich bin schon vorbeigegangen, wo dem armen Krugmann sein Pferd auf der Straße gefallen ist und nicht mehr aufstehen konnte vor Schwäche und Elend und ganz verstört um sich geschaut hat. Es dauert einem so eine arme Creatur und man denkt, es muß es eben doch auch spüren.

Es geschah, daß am Freitag früh ein großer Zusammenlauf in der Stadt Jerusalem war — es wurde ein Mann durch die Straßen geführt, ganz entstellt von Blut, Speichel und Geschwulst; und wo kein Blut zu sehen, da war er sehr bleich. Und auf seiner Schulter, auf seiner ganz geschundenen aufgerissenen Schulter lag ein schwerer dicker Balken, ein Kreuzesgalgen, den er fortschleifen mußte — und zuletzt ging es bergauf — nun schmerzt und drückt es zu schwer, er fällt nieder und der Balken auf ihn. Wär es dein Feind gewesen, du hättest ihm schnell Alles verziehen und schmerzliche Bedauerniß gehabt. Wär es ein Heid oder ein Türk gewesen, du hättest es nimmermehr ansehen können. Und wie hätte dir es grimmig durch das Herz geschnitten, wenn du plötzlich erkannt hättest, es sei den eigener Seelsorger oder dein Vater, dem sie es so machen. — Und nun sieh du Christ, dem das geschehn ist, der war kein Feind, er war kein Fremdling, er war nicht dein Seelsorger und nicht dein Vater — es ist gewesen ein König, der nichts anders als höchste Glückseligkeit gewöhnt war, es ist gewesen ein Mensch, der Niemanden auf Erden je etwas zu Leid gethan hat, es ist gewesen der Sohn Gottes, der dich noch mehr liebt als je ein Vater sein Kind, und dem dein Heil angelegener ist, als dem allerbesten Seelsorger noch nie die Seelen seiner Gemeinde angelegen sind.

„Jesus, der für uns das schwere Kreuz getragen hat.“

Wenn du einen Menschen fändest in einer Stube am Tisch sitzen; seine zwei Hände liegen auf dem Tisch — und da du genauer schauest, woher das viele Blut komme, welches am Tisch hinabiröpfelt, so siehst du mit Schrecken, daß sie mit dicken starken Nägeln angenagelt sind. Wär er auch ein arger Böse-

wicht, du würdest es doch zu arg und schrecklich finden, es einem lebendigen Menschen so zu machen. — Mit welchen Augen würde ihn aber erst seine eigene Mutter ansehen, und mit welchen Augen würde er sie ansehen?

An einem Freitag Morgen haben sie einen Mann auf den Richtplatz vor Jerusalem geschleppt. Da haben sie in einer Grube den hohen Kreuzbalken eingesenkt und festgemacht und Leitern daran gestellt. Die Kleider waren dem Manne an die Wunden angeklebt vom getrockneten Blut; die Kleider wurden ihm nun ab-, die Wunden aufgerissen, so daß er ganz nackt mit seinem zerfetzten blutigen Leib vor allem Volk dastand. Nun wurde er ans Kreuz hinaufgenommen; da wurden ihm die Arme und Beine ausgestreckt, mit Seilen festgebunden. Jetzt nahmen sie die großen fingerdicken Nägel und schlugen sie mit dem Hammer durch Händ und Füße, durch Nerven und Adern und Gebein in das Holz. Das Blut spritzt wild heraus. Und wo die Nägel tief und haltbar eingeschlagen sind, da werden die Seiler um Arm und Bein losgebunden, und die ganze schwere Last des Leibes senkt sich und hängt in den Nagelwunden. Und so hängt er nun da, elender als ein sterbender Wurm. Der halb zertretene Wurm krümmt sich noch; aber Er in seinen höllischen Schmerzen darf sich nicht krümmen, sonst reißen die Nägel noch tiefer hinein. Die Welt hat ihn verlassen, sie nahm ihm die letzte Bedeckung für seine Blöße, gibt ihm in gluthheißen Fieberdurst keinen Tropfen Wasser, und in Todesnoth, statt Mitleid und Trost, wüthiges Spottgelächter und Schimpf — und als wär er in der Hölle, so war auch der inwendige Trost gewichen — in unsäglichem Leibes- und Seelenqualen schrie er zum Himmel: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“

„O Jesus, der für uns gekreuziget worden ist!“

§ 14. I. N. R. I.

In Jerusalem ist ein Brunnen, ein Leich gewesen, und es ist da geschehen, daß von Zeit zu Zeit ein Engel des Herrn, Gottes allmächtige Kraft, hinunterstieg und das Wasser in Wallung brachte, und wer dazumal gleich hinunterstieg und sich badete, der ward geheilt von jeglicher Krankheit.

Liebes Menschenkind, wäre es doch so weit mit dir gekommen, daß du so weh und bitter dein Uebel an der Seele fühltest, wie wer Gliederschmerzen hat — und daß du so ernstlich Hilfe suchtest. Ich

wüßte dir jetzt noch und auch in unserm Land einen solchen Teich, wo du Heilung fändest und Genesung von jeder Sünde. Kein Wasser ist in diesem Teich, es ist Blut und Geist darin; und kein Engel heilt darin, es heilt und erlöst darin der eingeborene Sohn Gottes; und wenn in deiner Seele eine Aufwallung geschieht in Gottesfurcht und Reue und Vertrauen und Liebe zu Christus, und so dich zu ihm wendest: so kannst du geheilt werden, wenn auch deine Sünden blutroth wären und alle Schuld der Welt auf dir läge!

O du Gott, der du wohnest und waltest über der Welt, vor dir ist das ganze Firmament, Sonne, Mond und Sterne wie das Glimmen eines auslöschenden Funken, und das ganze Meer ein halbverdunsteter Thautropfen — und das Menschenheer, das in 1000 Millionen über die Erde hinwimmelt, ach es ist vor deiner Größe wie ein blödes Raupennest am Zweig! — Warum hast du es nicht schon lang zertreten und verbrannt in seiner Nichtswürdigkeit!

Wunderbar ist es in meinen Augen, was ich schaue. Sonst sucht der Unterthan die Gnade seines Fürsten, sonst soll der Beleidiger bei dem Besleidigten Versöhnung suchen. Du o Gott kommst uns entgegen, reichst uns die Hand zur Versöhnung, nicht die Hand, sondern die höchste Gabe im Himmel und auf Erden, deinen eingebornen Sohn. — Wir verwundern uns über die Liebe, die Abraham gegen Gott, der ihn auch sehr reich gesegnet hatte, zeigen und seinen einzigen Sohn, freilich auch den nur durch besondere Gnade erhaltenen Sohn, opfern wollte. Das hat Gott ungesordert gegen uns seine Feinde, die Sünder, gethan, die ihm nie Freude gemacht, sondern stets seine Gebote übertreten hatten! Wie hast du das thun können, deinen ewig geliebten Sohn ins Zuchthaus der Erde, in den Hentfertod des Kreuzes zu senden um ein undankbares Geschlecht, um uns Menschen, die größtentheils doch deine Versöhnungshand von sich stoßen, zu retten? „Gott ist die Liebe.“ Sieh du Christ, darum darfst du nicht verzweifeln, seien deine Sünden noch so groß — Gottes Verlangen, dich aus diesen Sünden zu retten, ist noch größer, er hat seinen Sohn, der Sohn sein Leben daran gesetzt. Gott ist offenbar noch mehr an deinem Heile gelegen, als dir selber daran gelegen ist. Er sei gelobt, geliebt und gepriesen in alle Ewigkeit!

Nur aber vergiß auch niemals, daß du nie und nirgends Rettung finden kannst als in Jesus Chri-

stus. Wenn anders Vergebung zu finden wäre, als durch ihn, das müßte ein entsetzlicher, ein grausamer Gott sein, der so blutig uns zur Vergebung hilft, wenn sie wohlfeiler oder auf anderm Weg zu gewinnen wäre. — Gott hat in seiner ewigen Weisheit keinen andern ersinnen können, als den so schmerzenreichen Weg seines eigenen Sohnes vom Himmel herab in den Stall bei Bethlehem, hinauf nach Jerusalem und zum Kreuz auf Golgatha. Und darum ist es ein großes Elend, als Heid, Türk und Jud zu leben und zu sterben, und ist ein noch größeres Elend, als eingeschriebener Christ zu leben und zu sterben, ohne in Christus mit großem Glauben und Anschließen seine Rettung zu suchen. Darum haben die Apostel Alles verlassen und alles Elend aufgesucht, um Juden und Heiden die Gnade Jesu Christi zu bringen — und darum wandern jetzt noch in allen Welttheilen Missionäre herum, lernen fremde Sprachen, sehen Gesundheit und Leben daran, um den Wilden den Glauben zu predigen — und Millionen Christen unterstützen sie mit Gebet und Geld, damit das Werk gelinge. — Darum muß es keine größere Sünde geben, als einen Menschen vom Glauben an Jesus Christus abwendig machen. Unmenschlich wäre es, würdest du eine Schwalbe tödten, welche nackte hungerige Jungen im Nest hat. Aber die verlassenen Thierchen sind nicht so elend, als eine Menschenseele, der man ihren Erlöser genommen hat. Sünder sind wir alle, und wenn Gott schon an seinem geliebten Sohn die fremden Sünden so fürchterlich strafen mußte, wie wird es erst am Gericht dem Menschen gehen, der die ganze Last der eigenen Sünden noch auf sich hat! — Aber zwei Mörder hingen neben dem Heiland auf Golgatha, der eine kam ins Paradies; denn er hatte in Christus Gnade gehofft und gesucht; der andere ging verloren, weil er keinen Glauben hatte und nur für den Leib, für die Seele keine Rettung suchte. Darum suche Christus auf!

§ 15. Wie weit und wie nah' Christus sei

Es ist einmal ein arges lasterhaftes Weib gewesen, und die ist in sich gegangen und hat ein schwere Reu bekommen über ihr schandbares Leben. Und wo sie nicht aus und nicht ein gewußt hat wie sie sich helfen wolle vor ihren Sünden und ihrer Seelenangst; da ist ihr eingefallen: wer weiß vielleicht thät sich der auch über mich erbarmen der doch schon so vielen Kranken und Elenden geholfen und sie freundlich angeredet hat, abschor-

viele darunter auch recht böse Leute gewesen sind — und er wird ja seiner Rede auch selber nachkommen, seiner lieblichen Rede, wo er gesagt hat: „Gott will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und gerettet werde“, und wo er gesagt hat: „Im Himmel ist eine größere Freude über einen Sünder, als über 99 Gerechte“, und wo er gesagt hat: „Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, ich will euch erquicken.“ Es gibt ja keine ärgere Mühe, als wenn man so schwer mit Sündenschuld beladen ist. — So mag das Weib gedacht haben und hat ein Herz gefaßt — sie hat keine Schande und nichts gescheut, und da Jesus in einem vornehmen Haus zu Gast geladen war, so ist sie gerade hineingegangen, ist zu den Füßen Jesu niederkniet und hat sie geküßt und bittere Thränen darüber vergossen. Jesus hat sie aber angeblickt und hat gesagt: „Gehe hin in Frieden, deine Sünden sind dir erlassen!“ — und so ist sie dann hingegangen und hat in Frieden gelebt und ist in Frieden selig gestorben.

Und da denk ich zurück an eine schwer kranke Frau; der Tod bohrte an ihr wie mit einem Nagel in zähem, grimmigem Schmerz — aber grausamer noch war ihre Seele angefochten von Verzweiflung, als werde sie ewig verdammt. Wie schrecklich sehen nur die Augen bei solchen Menschen drein, es ist wie wenn man die Hölle und die ewige Verdammung selber heraussähe. — Du armes Weib, was war das für dich ein unsägliches Glück gewesen, wenn du auch wie jene sündige Jüdin vor den Heiland leibhaftig hinknien hättest können — wie flehentlich hättest du gebittet, wie gewiß hätte er auch zu dir die süßen himmlischen Worte gesprochen: „sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!“ — Und gilt denn das nicht für alle Sünder, die nicht verstockt sind — wie getrost würden sie sein, wie lieb hätten sie wieder Gott, wie gern würden sie recht fromm und brav leben: wenn sie nur auch aus dem Mund Christi so recht sicher die Vergebungsworte hören könnten! Thut sich denn das gar nicht?

Warum denn nicht? Ist denn Gott heute der Sünder, der sich bekehrt, nicht eben so lieb, wie vor Zeiten? Ist denn Gott sparsamer mit dem Trost und der Vergebung geworden? Nein gewiß nicht, Gott wird nicht alt und nicht geizig.

Wenn du eine Reue und eine Demuth und einen guten Willen hast auf so eine Art, wie die obige Sünderin, oder wie der Schwächer am Kreuz, so

verlierst du nichts, daß du nicht vor dem Heiland sichtbar dich stellen kannst. Er hat nämlich eine Versorgungsanstalt für arme Sünder hergerichtet, wo allezeit jeder, der ernstlich umkehren will, so gut Trost und Vergebung bekommt, als wenn Jesus selber zu ihm spräche: sei getrost, deine Sünden sind dir erlassen.

§ 16. Die Beicht.

Es hat vor Jahren im Bühler Amt ein Bursch den Andern im Getümmel des Streits mit dem Messer zu Schanden gestochen. Um nun keine Ungelegenheiten vor Amt zu bekommen, und weil das badische Reich schmal wie ein Strumpfbündel ist, so ist er geschwind außer Land über den Rhein gesprungen, und hat bei den Franzosen gearbeitet und Weißbrod gegessen. Nach etlichen Jahren ist er aber von freien Stücken wieder herübergekommen und hat sich vor Gericht selber angezeigt, er sei der und der und habe den und den gemordet. Der Schreiber hat ein Buch Papier zurecht gelegt und mehrere Federn gespitzt, und der Amtmann hat verwundert gefragt, warum er sich denn selber ausliefere? Der arme Sünder gab zur Antwort, es hab ihm eben nirgends Ruh gelassen und hab ihn geplagt und gejagt, er solle sein Sach gestehen.

Mord oder kleine dünne Sünde, wo einmal das Gewissen die Sache inwendig aufrüttelt und die Seele von brennender Reue in Entzündung kommt: so gibt es keine Ruhe, bis der Sünder im Bekenntniß des Mundes die Sünde ausspeit. Nur wenn das Geschwür aufgeht und die Kugel oder der Splitter aus der Wunde herausgezogen wird, gibt es Linderung und Heilung. So will es Gott und so will es der Mensch selber, wenn seine Reue wahr und tief ist. Der verlornen Sohn hat dem Vater sein Sündenleben freiwillig gestanden; der Zachäus hat offen gestanden, daß er ungerechtes Gut auf dem Gewissen habe; die Sünderin Magdalena schämte sich nicht vor einer ganzen Tafel der angesehensten Leute durch ihre Thränen zu den Füßen Jesu ihr Sündenleben zu bekennen; der Schwächer am Kreuz gestand, daß er seine furchtbare Todesstrafe wohl verdient habe; Paulus bekannte in seinen Briefen, wie schwer er sich gegen Jesus Christus versündigt habe; und selbst den unseligen Judas trieb die Reue, den Hohepriestern zu bekennen: ich habe unschuldiges Blut verrathen. Und wer nicht bekennen mag, dessen Seele ist immer noch mit der Sünde fest verwachsen, das Geschwür ist verhärtet, und wenn's so bleibt, gibt's den unheilbaren Krebs.

Der Mensch ist nach Gottes Ebenbild erschaffen, darum kann man in manchen Stücken am Menschen absehen, wie Gott ist, und so auch in dem Stück, was jetzt kommt. Gesezt der Fall, ein ungattiger Mensch hat dir allerlei Unbilden angethan, dergestalt, daß du es fast gar nicht hinunterwürgen kannst; der Bursch kommt aber später zur Einsicht und gesteht es reuig andern Leuten, er habe dir das und das Unrecht gethan und es unterweg lassen sollen: so wird es dir auf einmal viel leichter ankommen ihm von ganzem Herzen zu verzeihen. Dergleichen verzeiht auch Gott gern und leicht, wenn du deine Sünden offen gestehst. Es spricht darum der Psalmist im Psalm 31: „Da ich geschwiegen, verzehrte sich mein Gebein und ich seufzte den ganzen Tag. Denn Tag und Nacht lag schwer auf mir deine Hand. Meine Sünde habe ich dir nun kund gemacht, und verhehle nicht mehr mein Unrecht vor dir. Ich sprach: gestehen will ich dem Herrn gegen mich mein Vergehen, und du hast mir vergeben meiner Sünde Schuld.“ Darum hat Gott schon von den ersten Menschen das Sündenbekenntniß gefordert: „hast du etwa von dem verbotenen Baum gegessen?“ — und hat es von Kain gefordert: „wo ist dein Bruder?“ — und forderte es von David durch den Propheten Nathan — und Gott fordert es von jedem Sünder durch das Gewissen; sobald er darum bekennt, wird es ihm leichter. Und Gott fordert es insbesondere von jedem Christen, der gesündigt hat.

Gib jetzt acht auf das Lehrstück, was da kommt, und zeig, ob du auch eine Portion Verstand habest und auch ohne Zucker und Zimmet, ohne Historie und Gespäß etwas verdauen kannst. Gib selber Red und Antwort, aber recht aufrichtig und unparteiisch.

1) Wenn ein Sünder große Bangigkeit und Reue hat wegen seinen Sündenschulden, so ist ihm die größte Angelegenheit zu wissen, ob ihm Gott verzeihen habe oder nicht. Ist es so, oder ist es nicht so? — Denkt er, Gott wird mir nicht mehr verzeihen, dann wird er kleinmüthig und trostlos, er mag Gott nicht recht lieben und dienen, und macht eben fort wie alleweil. Der Kain ist rungelassen wie der ewige Jud und der Apostel Ischariot hat sich gehenkt. Hoffst der Sünder aber recht frisch, Gott habe ihm verziehen: dann hat er eine recht große Freud zu Gott, schon weil Gott so gut gewesen ist und weil es jetzt auch der Mühe werth ist Gott zu dienen, weil das Verdammungsurtheil aufgehoben ist. So hat es Petrus und Paulus gemacht. — Wird sonach der gütige Gott, welcher so gern

den reuigen Sünder rettet, ihm nicht auch gern den Trost der Vergebung schenken und ihn so aufmuntern und an sich locken?

2) Wenn es Zeit wäre, es erst in der andern Welt zu erfahren, ob man Vergebung bekomme oder nicht: so hätte nicht der Sohn Gottes selber zu manchen Sündern gesagt: „geh hin im Frieden, deine Sünden sind dir vergeben!“ sondern hätte gedacht, du kannst warten bis nach dem Tod, dann wirst du schon sehen. — Auf inwendige Meinung aber bloß kann man auch nicht viel gehen; der Leichtsinrige meint gleich, Gott verzeihe, und der Melancholische meint — schwerlich. Und die Einbildung und der Teufel und das Geblüt und der Kaffee oder gar der Stuhlgang machen dem Menschen allerlei Gaukeleien vor, als seien das Einsprechungen von Oben und ist oft greuliche Verirrung. An den schwankenden Strohhalmen der Gedanken und Gefühle kannst du dich nicht halten. Wird Gott nicht festern Halt geben, halt an seinem Wort?

3) Jesus will, daß wir lebenslänglich und oft zum hl. Abendmahl gehen. Und doch droht uns die hl. Schrift: „wer unwürdig ist und trinkt, der ist und trinkt sich das Gericht hinein.“ Aber es fehlt auch der Christ des Tages siebenmal, und wer ist ohne Sünde und würdig? — Wenn ich nicht erfahren kann, daß mir meine Sünden verziehen sind, so kann ich meiner Lebtage nicht zum hl. Abendmahl gehen. Wie kann ich das erfahren? Hat Jesus dafür nicht vorgesorgt und Anweisung gegeben?

4) Im Evangelium Johannes 20 Kapitel, da Jesus wieder in den Himmel zurückkehren wollte, da heißt es: „Jesus hauchte sie an und sprach: wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch: nehmet hin den hl. Geist, wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben, und wem ihr sie behaltet, denen sind sie behalten!“ Also Jesus hat wirklich vorgesorgt: Hör ich nicht das Wort der Vergebung aus seinem Munde, so hat er ja auch seinen Jüngern die Gewalt gegeben, von Sünden gültig loszusprechen. Diese Gewalt ist aber mit den Jüngern nicht gestorben und ausgegangen, sonst wäre das eine kurze Vorsorge gewesen. In der Priesterweihe wird diese Gewalt fortgeleitet von den Aposteln durch die Bischöfe in die Priester aller Orten und aller Zeit bis an das End der Welt. „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch,“ sagt Jesus zu den Jüngern. Ich vergebe Sünden, ihr dürft auch vergeben; ich gebe diese Gewalt des Lossprechens an Euch, ihr sollt diese Gewalt auch

viele darunter auch recht böse Leute gewesen sind — und er wird ja seiner Rede auch selber nachkommen, seiner lieblichen Rede, wo er gesagt hat: „Gott will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und gerettet werde“, und wo er gesagt hat: „Im Himmel ist eine größere Freude über einen Sünder, als über 99 Gerechte“, und wo er gesagt hat: „Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, ich will euch erquicken.“ Es gibt ja keine ärgere Mühe, als wenn man so schwer mit Sündenschuld beladen ist. — So mag das Weib gedacht haben und hat ein Herz gefaßt — sie hat keine Schande und nichts gescheut, und da Jesus in einem vornehmen Haus zu Gast geladen war, so ist sie gerade hineingegangen, ist zu den Füßen Jesu niederkniet und hat sie geküßt und bittere Thränen darüber vergossen. Jesus hat sie aber angeblickt und hat gesagt: „Gehe hin in Frieden, deine Sünden sind dir erlassen!“ — und so ist sie dann hingegangen und hat in Frieden gelebt und ist in Frieden selig gestorben.

Und da denk ich zurück an eine schwer kranke Frau; der Tod bohrte an ihr wie mit einem Nagel in zähem, grimmigem Schmerz — aber grausamer noch war ihre Seele angefochten von Verzweiflung, als werde sie ewig verdammt. Wie schrecklich sehen nur die Augen bei solchen Menschen drein, es ist wie wenn man die Hölle und die ewige Verdammung selber heraussähe. — Du armes Weib, was wär das für dich ein unsägliches Glück gewesen, wenn du auch wie jene sündige Jüdin vor dem Heiland leibhaftig hinknien hättest können — wie flehentlich hättest du gebittet, wie gewiß hätte er auch zu dir die süßen himmlischen Worte gesprochen: „sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!“ — Und gilt denn das nicht für alle Sünder, die nicht verstockt sind — wie getrost würden sie sein, wie lieb hätten sie wieder Gott, wie gern würden sie recht fromm und brav leben: wenn sie nur auch aus dem Mund Christi so recht sicher die Vergebungsworte hören könnten! Thut sich denn das gar nicht?

Warum denn nicht? Ist denn Gott heute der Sünder, der sich bekehrt, nicht eben so lieb, wie vor Zeiten? Ist denn Gott sparsamer mit dem Trost und der Vergebung geworden? Nein gewiß nicht, Gott wird nicht alt und nicht geizig.

Wenn du eine Reue und eine Demuth und einen guten Willen hast auf so eine Art, wie die obige Sünderin, oder wie der Schwächer am Kreuz, so

verlierst du nichts, daß du nicht vor dem Heiland sichtbar dich stellen kannst. Er hat nämlich eine Versorgungsanstalt für arme Sünder hergerichtet, wo allezeit jeder, der ernstlich umkehren will, so gut Trost und Vergebung bekommt, als wenn Jesus selber zu ihm spräche: sei getrost, deine Sünden sind dir erlassen.

§ 16. Die Beicht.

Es hat vor Jahren im Bühler Amt ein Bursch den Andern im Getümmel des Streits mit dem Messer zu Schanden gestochen. Um nun keine Ungelegenheiten vor Amt zu bekommen, und weil das badische Reich schmal wie ein Strumpfbündel ist, so ist er geschwind außer Land über den Rhein gesprungen, und hat bei den Franzosen gearbeitet und Weißbrod gegessen. Nach etlichen Jahren ist er aber von freien Stücken wieder herübergekommen und hat sich vor Gericht selber angezeigt, er sei der und der und habe den und den gemordet. Der Schreiber hat ein Buch Papier zurecht gelegt und mehrere Federn gespitzt, und der Amtmann hat verwundert gefragt, warum er sich denn selber ausliefere? Der arme Sünder gab zur Antwort, es hab ihm eben nirgends Ruh gelassen und hab ihn geplagt und gesagt, er solle sein Sach gestehen.

Mord oder kleine dünne Sünde, wo einmal das Gewissen die Sache inwendig aufrüttelt und die Seele von brennender Reue in Entzündung kommt: so gibt es keine Ruhe, bis der Sünder im Bekenntniß des Mundes die Sünde ausspeit. Nur wenn das Geschwür aufgeht und die Kugel oder der Splitter aus der Wunde herausgezogen wird, gibt es Linderung und Heilung. So will es Gott und so will es der Mensch selber, wenn seine Reue wahr und tief ist. Der verlorne Sohn hat dem Vater sein Sündenleben freiwillig gestanden; der Zachäus hat offen gestanden, daß er ungerechtes Gut auf dem Gewissen habe; die Sünderin Magdalena schämte sich nicht vor einer ganzen Tafel der angesehensten Leute durch ihre Thränen zu den Füßen Jesu ihr Sündenleben zu bekennen; der Schwächer am Kreuz gestand, daß er seine furchtbare Todesstrafe wohl verdient habe; Paulus bekannte in seinen Briefen, wie schwer er sich gegen Jesus Christus versündigt habe; und selbst den unseligen Judas trieb die Reue, den Hohepriestern zu bekennen: ich habe unschuldiges Blut verrathen. Und wer nicht bekennen mag, dessen Seele ist immer noch mit der Sünde fest verwachsen, das Geschwür ist verhärtet, und wenn's so bleibt, gib's den unheilbaren Krebs.

Der Mensch ist nach Gottes Ebenbild erschaffen, darum kann man in manchen Stücken am Menschen absehen, wie Gott ist, und so auch in dem Stück, was jetzt kommt. Gesezt der Fall, ein ungattiger Mensch hat dir allerlei Unbilden angethan, dergestalt, daß du es fast gar nicht hinunterwürgen kannst; der Bursch kommt aber später zur Einsicht und gesteht es reuig andern Leuten, er habe dir das und das Unrecht gethan und es unterwegs lassen sollen: so wird es dir auf einmal viel leichter ankommen ihm von ganzem Herzen zu verzeihen. Dergleichen verzeiht auch Gott gern und leicht, wenn du deine Sünden offen gestehst. Es spricht darum der Psalmist im Psalm 31: „Da ich geschwiegen, verzehrte sich mein Gebein und ich seufzte den ganzen Tag. Denn Tag und Nacht lag schwer auf mir deine Hand. Meine Sünde habe ich dir nun kund gemacht, und verhehlte nicht mehr mein Unrecht vor dir. Ich sprach: gestehen will ich dem Herrn gegen mich mein Vergehen, und du hast mir vergeben meiner Sünde Schuld.“ Darum hat Gott schon von den ersten Menschen das Sündenbekenntniß gefodert: „hast du etwa von dem verbotenen Baum gegessen?“ — und hat es von Kain gefordert: „wo ist dein Bruder?“ — und forderte es von David durch den Propheten Nathan — und Gott fordert es von jedem Sünder durch das Gewissen; sobald er darum bekennt, wird es ihm leichter. Und Gott fordert es insbesondere von jedem Christen, der gesündigt hat.

Gib jetzt acht auf das Lehrstück, was da kommt, und zeig, ob du auch eine Portion Verstand habest und auch ohne Zucker und Zimmet, ohne Historie und Gespäß etwas verdauen kannst. Gib selber Red und Antwort, aber recht aufrichtig und unparteiisch.

1) Wenn ein Sünder große Bangigkeit und Reue hat wegen seinen Sündenschulden, so ist ihm die größte Angelegenheit zu wissen, ob ihm Gott verzeihen habe oder nicht. Ist es so, oder ist es nicht so? — Denkt er, Gott wird mir nicht mehr verzeihen, dann wird er kleinmüthig und trostlos, er mag Gott nicht recht lieben und dienen, und macht eben fort wie alleweil. Der Kain ist rumgelassen wie der ewige Jud und der Apostel Ischariot hat sich gehenkt. Hoffst der Sünder aber recht frisch, Gott habe ihm verziehen: dann hat er eine recht große Freud zu Gott, schon weil Gott so gut gewesen ist und weil es jetzt auch der Mühe werth ist Gott zu dienen, weil das Verdammungsurtheil aufgehoben ist. So hat es Petrus und Paulus gemacht. — Wird sonach der gütige Gott, welcher so gern

den reuigen Sünder rettet, ihm nicht auch gern den Trost der Vergebung schenken und ihn so aufmuntern und an sich locken?

2) Wenn es Zeit wäre, es erst in der andern Welt zu erfahren, ob man Vergebung bekomme oder nicht: so hätte nicht der Sohn Gottes selber zu manchen Sündern gesagt: „geh hin im Frieden, deine Sünden sind dir vergeben!“ sondern hätte gedacht, du kannst warten bis nach dem Tod, dann wirst du schon sehen. — Auf inwendige Meinung aber bloß kann man auch nicht viel gehen; der Leichtsinige meint gleich, Gott verzeihe, und der Melancholische meint — schwerlich. Und die Einbildung und der Teufel und das Geblüt und der Kaffee oder gar der Stuhlgang machen dem Menschen allerlei Gaukeleien vor, als seien das Einsprechungen von Oben und ist oft greuliche Verirrung. An den schwankenden Strohhalmen der Gedanken und Gefühle kannst du dich nicht halten. Wird Gott nicht festern Halt geben, Halt an seinem Wort?

3) Jesus will, daß wir lebenslänglich und oft zum hl. Abendmahl gehen. Und doch droht uns die hl. Schrift: „wer unwürdig ist und trinkt, der ist und trinkt sich das Gericht hinein.“ Aber es fehlt auch der Christ des Tages siebenmal, und wer ist ohne Sünde und würdig? — Wenn ich nicht erfahren kann, daß mir meine Sünden verziehen sind, so kann ich meiner Lebtage nicht zum hl. Abendmahl gehen. Wie kann ich das erfahren? Hat Jesus dafür nicht vorgesorgt und Anweisung gegeben?

4) Im Evangelium Johannes 20 Kapitel, da Jesus wieder in den Himmel zurückkehren wollte, da heißt es: „Jesus hauchte sie an und sprach: wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch: nehmet hin den hl. Geist, wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben, und wem ihr sie behaltet, denen sind sie behalten!“ Also Jesus hat wirklich vorgesorgt: Hör ich nicht das Wort der Vergebung aus seinem Munde, so hat er ja auch seinen Jüngern die Gewalt gegeben, von Sünden gütig loszusprechen. Diese Gewalt ist aber mit den Jüngern nicht gestorben und ausgegangen, sonst wäre das eine kurze Vorsorge gewesen. In der Priesterweihe wird diese Gewalt fortgeleitet von den Aposteln durch die Bischöfe in die Priester aller Orten und aller Zeit bis an das End der Welt. „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch,“ sagt Jesus zu den Jüngern. Ich vergebe Sünden, ihr dürft auch vergeben; ich gebe diese Gewalt des Lossprechens an Euch, ihr sollt diese Gewalt auch

wieder weiter an Andere geben. Wenn also inwendig in dir rechte Bekehrung ist, so gilt die Losprechung des Priesters vor Gott, und du darfst damit ohne Angst zum h. Abendmahl, in den Lob und vor den Richterstuhl Gottes gehen. Du kannst im Nothfall dem Herrn sein eigenes Wort vorhalten, welches dich an die gesendeten und aufgestellten Priester weist. Der Herr hat noch allemal jeden Menschen gelobt und selig gepriesen, der recht frisch und fest seiner Verheißung geglaubt hat.

5) Zuerst mußt du die Voruntersuchung halten, du mußt deine Sünden und deine Seele erforschen, du mußt sehen, ob du auch wahre Reue habest, ob du den ernstlichen Willen habest, in Allem von nun an Gott getreu zu sein, und ob du dich überhaupt wirklich inwendig so gewendet habest, daß dir Gott um Jesu Christi willen verzeihen könne. Denn Gott selber kann den Sünder ohne Bekehrung nicht losprechen. — Die zweite Untersuchung muß der Priester über dich halten, denn fast jeder ist an der eigenen Person parteiisch und blind; der Priester muß hören, fragen und urtheilen, ob es so mit dir steht, daß du Verzeihung bekommen könntest, oder nicht. Und dann spricht er sein Urtheil und gibt dir im Namen und Auftrag Gottes die Losprechung, wenn er dich nämlich bekehrt findet. Darum spricht Jesus auch von Sünden behalten, wenn nämlich der Priester findet, daß der heilige Gott, so wie du bist, dir noch nicht verzeihen könne. Es kann aber nicht vom Untersuchen und von einem Urtheil und Richterspruch die Rede sein, wenn du dem Priester nicht offen deine Sünden und wie es dir ums Herz ist bekennst. Es ist deßhalb der Wille Jesu, daß du deine Sünden bekennst, denn Jesus will, daß der Priester unterscheidet, manchen Losprechung ertheile, manchen die Sünden behalte; und darum muß auch dein Beichtvater, der Bischof, ja selbst der Papst seine Sünden beichten, wenn er gültige Losprechung will. — Wer aber keine Reue hat und doch losgesprochen wird, dem nützt die Losprechung so wenig, als wenn man einem todten Gefangenen die Thüre und die Fesseln aufschließt. Und wenn du wissenschaftlich eine Sünde verschweigst, dann lügst du Gott an, in dessen Namen der Beichtvater dein Bekenntniß annimmt, und machst es wie Ananias und Saphira, das du nachlesen kannst in der Apostelgeschichte des Kapitels.

6) Der Herr will aber auch, daß die Jünger hören und die Menschen anhalten Alles zu befolgen. Tausend Dinge lassen sich in der Predigt nicht

sagen, und so Manches, was Andere nicht zu wissen brauchen, bräuchtest du zu wissen. Deine Sündenkenntniß hat meistens noch blöde Augen und deine Reue ist dünn, und dein guter Wille wie ein neugeborenes Kind, kann noch nicht auf eigenen Füßen stehen und braucht viele Pflege. Nirgendß kann der Priester in kurzer Zeit dem Menschen so Vieles und Nothwendiges beibringen, seiner Seele so eindringlich zureden und ihr aushelfen, dir gerade die besten Mittel anrathen und auflegen, damit du von der Sünde loskommst und im Guten wachst, als in der Beicht, wenn du ihm so offen und umständlich Alles gesagt hast, wie der Kranke dem Arzt Alles sagt. Darum muß es auch der Wille Jesu Christi sein, daß du dem Priester, welchem er sein Wort und die Kraft seiner Sacramente anvertraut hat, deinen Seelenzustand eröffnest. Darum hat die Kirche stets darauf bestanden. Man weiß keine Zeit, wo die Beicht erst später als das Christenthum eingeführt wäre worden. Die Leute hätten sonst gewiß gewaltig sich dagegen gewehrt. Darum haben selbst solche Kirchengemeinden, die schon vor mehr als tausend Jahren von der katholischen Kirche abgefallen sind, die Beicht wie die Katholiken, weil sie schon vor ihrem Abfall dagewesen und von ihnen als göttliche Einsetzung angesehen worden ist. Selbst Luther, welcher so Manches in der katholischen Kirche angestritten und abgestreift hat, hat doch die Beicht stehen gelassen und heilig gehalten. Er schreibt selber in seinen Schriften, „daß die Beicht ein Stück vom heiligen Kreuz sei, weil da auch der Mensch seine Seele entblößen müsse vor einem andern Menschen, und diese freiwillige Beschämung wende von uns ab die Sündenstrafen. Und wer nicht durch die Losprechung des von Gott angeordneten Priesters Vergebung bekomme, der gaffe umsonst gen Himmel nach der Gnad oder innerlichen Vergebung.“ Erst später haben es Pöpstre und ihre Leute bequemer gefunden, die Beicht einander zu schenken und eingehen zu lassen.

Der vernünftige Kranke erzählt dem Arzt gern und umständlich, wo es ihm fehlt; und es macht ihm Vertrauen, wenn ihn der Arzt noch recht ausfragt. Liegt du aber im wüsten Nervenfieber auf den Tod, so schlagst du um dich und den Leuten ins Gesicht und schlagst dem Doktor den Löffel Medizin aus der Hand. Wenn du nicht beichten willst oder noch dagegen schimpfst, woher kommt das? Ich will dir es sagen: Du sitzt noch mitten auf einem absonderlich goldenen Thron, nämlich auf dem Misthaufen des Hochmuthes droben, und

der Dunst davon ist in deinem Kopf. Du magst es nicht über dich bringen davon herabzusteigen, dich zu verdemüthigen und in Reue dich selber anzuklagen. Und eben weil du keine Demuth und keine Gewissenhaftigkeit hast, kommt es bei dir nicht zur Bekehrung und Beicht, und darum kann dir Gott nicht verzeihen.

Du hast dich nicht geschämt, vor dem h. Gott zu sündigen, so schäm dich auch nicht, sie einem Menschen zu bekennen. Und würde Gott sagen: Das böse Blut muß verspritzt und der sündige Leib schwer gepeinigt werden, das unreine Aug ausgezissen, die sündige Hand abgehackt wenn du Bekehrung willst, so nähme das der reumüthige Sünder an. Ist dir aber das schon zu viel, daß du den Hochmuth tödtest und die Verhärtung aussichst in reumüthiger Anklage deiner selbst: dann geb ich dir um deine Erkenntniß und Bekehrung keine dürre Bohne.

Bedenk wohl: Gott weiß deine Sünde, der Schutzgeist (wenn er nicht schon lang gewichen und einem andern Platz gemacht hat) weiß sie, und dein Gewissen weiß sie. Ob nun einmal die ganze Welt beim letzten Gericht deine Sünden auch wissen, und die Sünde dich ewig thänden und quälen soll: oder ob du in Reue und Demuth sie beichten willst, und der Beichtvater allein sie wisse und ewig in sich begrabe und verschweige: das wähl jetzt. Ich hab dir gesagt, wo du dran bist.

Als Schlusspunkt zu dem Artikel will ich noch eine altfränkische Geschichte hersehen.

In frühern Zeiten haben die Klosterleute als aufgeschrieben, wenn etwas Absonderliches bei ihnen geschehen ist. So ist auch noch ein schadhaftes Stück von einer alten Schrift aus dem Adelhauser Kloster zu Freiburg übrig. Daraus habe ich was jetzt kommt abgeschrieben, sifst ein wenig böß zu lesen:

§ 17. Eine alte Geschichte.

Barbara Behem des beschaidenen Henrich Behem schaffner des Klosters St. Trutverti im schwarzwald Cheliche Tochter ist von einem Rassen den Hundt gebissen worden bei dem Closter der Closter-Frauen, welches genant wird Adlhause 1400 in der Osterwochen. welche da sie dem Todt zue nabete ist Sie in ein Verzugung gerathen, hat Sie solche Worih gehört von Christo Ihr erscheinend in Gestalt eines gecreuzigten. ein stundt vor ihren Toth, sahe sie mit erschrecklichen augen die Maur so gegen ihr wahr an, von forcht erschlagen, mit aufgehobnen Händen gegen den Himmel, gleich einem mißthetigen gegen einen erzorneten Richter, hat am ganzen leib gezittert; dis hat ein Zeittlang gewehrt als einer drey Batter Unser betten könnte. nach dem hat sie die hant wider gelegt Und ist unbeweglich gelegen, so daß gegenwertige, Und Bilmehr ihr Beichtvatter vermeinten sie Seye thott. aber, in drey Batter Unser langen Zeit hat Sie die augen

eröffnet als wan Sie auß einen schweren schlaff erwachet wäre hat Sie den Athem wider geholt, Und hat Zur rechten gesehen auf den Beichtvatter, Und hat gesagt herr Beichtvatter Seit ihr noch hie, er antwortet ich bin gegenwertig, widerum sagt sie, weichet Von mir nit ich bitt, bis daß ich werde sterben, dan ich hab mit Euch an Statt Gottes zu reden, darum höret mich an statt gottes gedultig ahn. Sie sagt ihr Vermeinet daß ich Von sinnen sey, oder an der Vernunft mangle, nun wisset daß ich in dieser Stundt mehr mit dem licht der Vernunft erleicht bin, durch die wiewende Gnade gottes, als ich sonst je in der welt gelebt hab, dero wegen glaubet meinen wordten, ihr alle solet wissen daß ich Verzughi gewesen sey, in leib oder auß dem leib ich weiß nicht, Gott weiß, ich hab gesehen den herr Jesum an dem Creiz hangen, welcher mich erschrocklich angeredt hat, wegen drei überaus großen Sinden. Und wan ich nit Vergangen nacht den Durst welchen ich gelitten hab, in den Durst den Christus an dem Creiz gelitten hat aufgeopfert hätte, Und die andechtige ClosterJunkfrauen Vor mich die ganze nacht durchgebettet hetten, in der Verzugung wäre ich gestorben und Ewig Verdambt. dan ich gar große sinden begangen, welche ich niemahl gebeicht hab. noch jetzt da ich hl. Communion, Und letzte Ölung Empfangen hab, noch Vergangen fasten Zur Zeit der Päpstlichen indulgenz, Und weil ich's in geheim nit gebeichtet hab, hat mir Christus Vorgeworfen, Und mir befohlen öffentlich in gegenwart aller Selbige zu beichten, derohalben wan es möglich, wolte das alle im Closter, Und alle mentchen gegenwertig wehren, Und Vor allen die begangne, Und niemall gebeichte sinden beichten. Und alshald auß ihr begehren sein Vills gegenwertige ausgegangen, damit Sie andere beruefften. Und da die berueffene sich Verweilten, und langsam wider kamen, hat sie mit heller stim gerueffen. berueffet die hauptleib, berueffet die hauptleib, Und über ein Kleins sehent zur lincken seitzen des Betts, hat Sie mit linther hand den hals gehalten, als wan sie sich Selbst wolte erwirgen, Und sagte, ich sehe dich Deiß, du Unbtersehest dich mir meinen hals zu brechen Vor der öffentlich beicht damit ich mit dir Verdambt werde, aber mit nichten würstu dein Vorkaben Vorbringen können, dieweil mir gott Verheissen hat, daß ich nit sterben werde, bis daß ich meine sinde öffentlich beichten werde. Da aber der Beichtvatter der Barbara welcher ihr Vor drey Tagen die hl. Communion und letzte Ölung geben hatte hr. Caspar Witolff der hl. schrift Lector selbiger Zeit der Closterfrauen Beichtvatter, jetzt Prior zu Basel, Henricus Behem ihr Vatter. die geistl. schw. Anna Kilchstein Und Bill andere burger. Manß, Und Weibgeschlecht zugegen waren, hat Sie gesagt, ihr sollt alle wissen daß in dieser stundt gott mit einen sonderbahren gnadenlicht meinen Verstandt überschittet, mehr als in allen dagen meines lebens, da ich in Verzugung war, ich hab den hern an Creiz hangent gesehen, welcher mir drey sinden Vorgehalten hat, Nemlich huererey, gleichnerei, Und Verachtung, der Eitern, welches ich niemals gebeicht hab. gott hat mir befohlen, euch allen Zu Offenbahren, dan ich hab fleischlichen mit dreyen Personon gefindiget. weiter hab ich mich angestellt Vergangne fasten, als fastete ich alle Tag, da ich doch heimlich in winklen deglich gessen hab. Zu leizt da ich Zur hies Muetter berueffen Und Sie Kindebetterin wahr (sate Sie) ob Zwar ihr mein StieffMuetter seyt, dannach solte ich euch nach den gebott gottes VerEhrt haben. leider aber gots hindier Muggs, dieweil ihr mißgebohren, wohlgunet, we.en berichtigkeit gegen mich. mit bitterkeit Und betrug andere Zu Ziehen

hab ich mich beflissen. da hat ihr die stieffMuetter die handt gereicht zur Vergebung ein Zeichen, Und ist nach haus gangen. weiter sagte Barbara, Und ihr herr beichtVatter, auß befehl gottes bitte Euch, ihr wolt allem Volck diß was bei mir geschehen, durch Predigen anzeigen, dan dises alles nicht allein meinewegen, sondern auch aller menschlichen heil wegen geschehen ist. auf daß andere solche findten nicht begehn, Und ihren Eltern Ehr beweisen, Und Seine große Und Kleine Sünden beichten. weiter hat Barbara gesagt — O was vor eine große Blindheit ist in den menschen diser welt. Sie wissen nicht die künftige bese sachen über sie, ich aber hab in der Verzukung so erschrockliche sachen gesehen, Und so geEngstiget gewesen, daß wan mir zuegelassen wurden in diser welt lenger zu leben, wolte ich alle Tag in wasser Und Brodt fasten, Und mit bloßen stiefen herumgehen, Und allein wullene Kleider auf bloßent leib tragen, wolt auch auf kein weiß lachen, sondern alzeit mit erhobnen hendten gen himel sagen O Jesu erbarme dich meiner.“

Was noch kommt und wie sie gestorben ist und wie die Sach unendlich von namhaften Zeugen unterschrieben ist — das wär zu weitläufig herzusetzen.

§ 18. Der Friedensfuß Gottes.

Wenn du aber recht gebeichtest hast, so spricht der Priester über dich gültig vor Gott die Lösprechung. Du wirst losgesprochen im Namen des Vaters; weißt du, was das heißt, in einem fremden Dorf z. B. in Frankreich drin krank werden und kein Geld haben, und elendig im Gemeindhaus außs Stroh gelegt und vom Polizeidiener bedient werden oder auf den Schub gethan und fortkutschirt werden wohl über den Rhein? Und wenn du so liederlich ins Dorf gebracht wirst und es regnet und schneit untereinander und der Koth spricht an den Karrenrädern hinauf dir bis ins Gesicht, und es stoßt so arg und du schämst dich im Voraus, wie sie dich daheim schmähen und schänden werden, und denkst daran, wie du selber an Allem schuld bist und d'heim auf Niemand gehört hast, und es wär dir recht, wenn du nur auf dem Weg sterben könntigtest. — Wo du aber in euer Ort kommst und es dein Vater erfahrt, so vergißt er alles Böse und sucht dich ganz eifertig und tröstet dich und laßt dich nicht fertig reden, wo du um Verzeihung bitten willst — und sie tragen dich heim und legen dich in ein frisches Bett — und warten dir ab und reden so lieb und gut mit dir — und wo sie dir gut Nacht gesagt haben, so kannst du nicht schlafen, so stark regt sich's in dir vor Freud und Neueid, daß du einmal so wüßt gewesen, und vor Nahrung und mühe, test gern auf der Stell das Leben geben für den Vater und die gutherzigen Geschwistrige. Das hättest du auch gar nicht gedenkt, daß sie auch so

gut sein könnten gegen einen so wüsten Kerl, al gar wie du gewesen bist.

Das ist eine Kleinigkeit, ein dünnes Schattenlaßpiel, gegen was Gott dem Sünder thut auf der Umkehr. Sieh der ewige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, der König über die Welt nimmet dich an wieder als sein Kind, so wahr und treu wie wenn du gar nicht gesündigt hättest. Unabsichtlich halb unwillig und aus nothdürftiger Gnade nein, Gott hat selber eine Freude an dir und deiner Umkehr: darum gibt er dir den Versöhnungsfuß innerlich, nämlich einen solchen Trost und Freude, wie du Jahre lang nie inne geworden bist denn Gott ist dein Vater und will nicht, daß ein Seele, die er erschaffen, verloren gehe. Ja wenn gern er verzeihe, kannst du daran sehen: hätte dich Gott wegwerfen wollen, so hätte er dich gar nicht ruhig und ungestört in deinen Sünden fortrennen lassen. — Du darfst jetzt wieder herzlich an Gott denken und zu ihm beten. Gott hört es freundlich an, und thut's, wenn es dir nutz ist. Und er leitet von nun an dein Schicksal, Alles zu deinem Besten.

Du wirst losgesprochen im Namen des Sohnes. Wo ist Bürgschaft, wo hab ich es schriftlich, daß meine vielen Sünden vergeben werden können? Das ist geschrieben mit blutiger Schrift und ist unterzeichnet mit dem Kreuz. Darum wirst du in Jesu Namen losgesprochen, weil das, was es gelitten, von nun an als Strafe gilt für deine Sündenschuld — und sie nun gebüßt ist. Darum empfangst du hernach im hl. Abendmahl zur Vollendung den Leib und das Blut des Herrn, wie es sich am Kreuz hingegeben hat, damit du gleichsam eine Person mit ihm werdest, und sein Gehorsam und seine Buße wahrhaft dein Eigenthum und du in und mit ihm ein gottgefälliger Büsser und gehorsamer Sohn werdest. Und er bestätigt das Wort des Priesters und sagt inwendig zu dir: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!“ Und sagt zu dir: „Du wirst bei mir im Paradies sein!“ Und er hat eine Freude an dir, wie ein Hirt, der ein sehr theuer erkaufte Schaaf wieder gefunden hat nach langem Suchen.

Du wirst losgesprochen im Namen des heiligen Geistes. Wenn am Leib ein Hauptschade geschieht, daß z. B. die Lunge löcherig wird, oder daß das Gedärm in der Kolk verbrennt, oder daß das Gehirn von Blut überschwenmt wird: so sagt die Seel dem Leib adio und zieht aus; sodann ist der Leib todt. Ist er aber todt, so führt er sich

al ganz anders auf, als wo die Seele noch in ihm war; er regt sich nicht mehr, Händ und Füß sind attenlahm und keinen Groschen werth, Aug und Ohren af be sehen und hören so wenig, als wenn sie aus Ahorn Hingeschmizelt wären; und der Leib wird häßlich und nimmgrausig anzusehen, und bald riecht er auch noch, treu und laßt man ihn zu lang liegen, so kommt auch Unabscheuliches Gewürm daran — und man muß nade ihn wegschaffen und muß ihn hinunterschaffen in d die Erde.

Desgleichen kann auch die Seel sterben, wenn un nämlich der hl. Geist von ihr weicht: da hat sie t bistfreilich auch noch Gedanken und Lust und Unlust t ein und Begehrungen, wie der todte Leib ein Gehirn a wand Gesicht und Glieder noch hat: aber diese Ge hättanken und Gefühle und Begehrungen sind alle gan nichts werth, sie gehen nur auf das Irdische und enne Vergängliche, wie bei dem Thier, das auch keinen Got Geist hat. Und die ganze Seele ist häßlich und ndlich t vor Gott, weil das schönere Geistesleben in d eht weg ist — und Gott schafft sie zuletzt weg — t der verstoßt sie in die Hölle. Wenn du aber im Ra nen des hl. Geistes losgesprochen wirst: da hat So h er hl. Geist deine Seele von den Todten aufer stlich eckt; er kehrt wieder in sie ein, und Leben, tön Wärme und Schönheit kehrt wieder zurück — du unentst wieder gern und froh an Gott, du betest t wieder gern; es ist dir viel daran gelegen, Gott as en gefallen und keine Sünde mehr zu thun; und dein was dir sonst schwer oder unmöglich vorgekommen arumst z. B. eine Unart und böse Gewohnheit abzu Boll egen, das kommt dir so leicht jetzt vor, du hättest die es gar nicht geglaubt. Und ein Friede und Freu chsan gigkeit lebt jetzt in dir, wie du seit dem ersten hl. orsan Abendmahl nimmermehr verspürt hast. — Ja frag d b einmal einen Sünder, der sich recht bekehrt hat, d ge wie es ihm ist. Er wird dir sagen: so himmel das anders die Erde aussieht an Pfingsten als an Fast dir ächt, so himmelweit anders ist es mir jetzt, als en! ur Zeit, wo ich ein dummes, finsternes, kaltes adies Sündenleben und Narrenleben geführt habe.

Und jetzt wird auch deine Reue schöner werden: ast du vorher Reue gehabt mehr aus Bangigkeit tnd weil die Sünde als gemach angefangen hat zu he ischen und zu brennen: so wird jetzt deine Reue eine ole Reue aus Liebe zu Gott. Und um keinen Preis nöchtest du jetzt den Gott, der mit so großer Liebe nd theurem Dpfer dich gesucht, gefunden und auf- enommen hat, mehr beleidigen. Ein vielgeliebter Freund hat mir einmal erzählt, er habe einen Brus er gehabt, welcher leichtsinnig war und verschwem-

berisch. Nachdem der Vater mehrmal ihm die Schul den bezahlt hatte, schrieb er ihm: „ich habe auch noch andere Kinder, und es wäre Unrecht, wenn sie durch deinen Leichtsinm verkürzt würden; von nun an werde ich keine solche Schulden mehr für dich bezahlen.“ Sammt dem kam nach einiger Zeit wieder die Nach richt, daß der Sohn 60 Thaler Schulden habe, und wenn sie ihm aber der Vater nicht bezahle, so werde der Sohn eben Credit und Aussicht auf Anstellung verlie ren. Der Vater war gerecht und treu seinem Worte und ließ doch auch nicht ab von der Vaterliebe. Er schickte dem Sohn 60 Thaler und schrieb: „deinen Geschwistern kann und darf ich dieses Geld nicht entziehen. Ich werde deshalb selbst keinen Wein mehr trinken und keinen Tabak mehr rauchen, bis ich durch diese Entbehrung die 60 Thaler wieder erspart habe.“ Und so hat er es auch gemacht. — Die größte Strafe und das ärgste Elend hätten nicht auf den Sohn so gewirkt, wie diese edle erste Liebe des Vaters. Der Sohn faßte den Entschluß, sich zur Strafe für seine Schuld und um dem Vater den Ernst seiner Befehring zu zeigen, gar nie mehr Wein zu trinken. Und er hat es auch gehalten bis jetzt.

Denk auch du daran wie um so theuern Preis dich Gott von deiner Sündenschuld gelöst hat, wie groß das Dpfer und groß die Liebe gewesen — und bleibe diesem Gott von nun an ewig treu.

§ 19. Noch ein graues Wölklein.

Ach, wenn man nur da gleich sterben könnte: aber sei man eben noch so rein geworden, was ist der Mensch? man fangt eben die alten Sünden wieder an und dann ist der Schade noch ärger. Und ich weiß von einer frommen Frau; so oft ein Kind im Haus krank wurde, betete sie für es, daß es Gott sterben lassen möge, damit es nicht in spätern Jahren verderbe und verloren gehe. — Was soll man da sagen?

Es ist mir erst dieser Tage eine Geschichte ein gefallen und hab darüber nachgedacht. Ein Mäd lein ungefähr von 13 Jahren und zarten krankhaften Körperbaues, aber sehr gescheidt und brav, bekam das Nervenfieber. Weil es den Anschein hatte, das Kind werde sterben, und den Unterricht schon hatte, bekam es zum erstenmal und wie es schien auch zum letztenmal das hl. Abendmahl. Die Stube war ganz voll Menschen und noch vor der Stube und alles war schön wie in einer Kapelle da zugerichtet. Die Leute wußten nicht sollten sie Freude haben oder Leid darüber, aber alle waren innig gerührt über

einen so schönen Heimgang, den das Mädchen nehmen wollte. Und wo ich nach Haus ging über die Rebhöhe hin, so kam mir fast der Wunsch, daß das Mädchen sterben möchte, denn schöner und geheiligter werde es nimmermehr später sterben können, längeres Leben und Altwerden könne nur an seiner Seele Schaden anrichten. — Gott hat anders gemeint, als ich. Nachdem die Krankheit noch einige Zeit hin und her geschwankt hatte, so wurde das Kind wieder gesund. Es wuchs und wurde eine Jungfrau; ihr Sinn stand aber stets darauf, sie wolle nicht in der Welt bleiben, sondern in ein Kloster, obschon sie ordentliches Vermögen hatte. Aber wie wenn Gott nicht gewollt hätte, so konnte sie nirgends im Badischen Aufnahme finden; die Plätze waren überall schon besetzt. Dennoch blieb sie standhaft in ihrem Vorhaben und ging zuletzt über den Rhein, und dort ist sie nun aufgenommen und eingetreten als — barmherzige Schwester. Dort führt sie nun ein schönes edles Leben, dient den Kranken um Jesu Christi willen bis zum Tod. — Und wenn sie nun einmal stirbt, nachdem sie lang und treu dem Herrn und den Menschen gedient hat: was ist dann besser für sie gewesen, wenn sie als Kind gestorben wäre, oder daß sie stirbt nach einem reichen christlichen Leben?

Und wenn nun Gott gleichermaßen den bekehrten Sünder nicht wegnimmt von der Welt: so wird das gar nicht übel gemeint sein, und Gott will durch ein längeres Leben den armen Trost nicht auf das Eis führen, sondern will ihm Gelegenheit geben, an sein Leben ein gutes Stück anzusehen, nachdem er hieher nichtsnützig gelebt hat.

Freilich wird die Welt und der Teufel arg Jagd machen auf einen bekehrten Sünder, der ihnen aus dem Garn entwichen ist, und der eigene Leib sträubt sich anfänglich mit Hand und Füßen gegen ein frommes christliches Leben und meint es könne nicht sein, daß er nicht mehr den Meister spiele, wie ein verzogener böser Bub, wenn er auf einmal von den dummen Eltern weg zu einem strengen Lehrmeister gethan wird. Und es ist auch oft keine Kleinigkeit; und ist oft viel leichter einen rechten Anfaß zur Bekehrung machen, als treu bleiben.

Wo ich mich nun so besinnet hab, wie ich jetzt Ausweis geben solle, daß der umgekehrte Mensch nicht wieder abwendig werde, und wo ich das viele Papier angeschaut habe, das schon vollgeschrieben ist, und daß ganz bald Allerheiligen ist und die Studenten wieder kommen, und daß ja doch jeder Mensch seinen besondern Umstand an der Seele hat,

und daß Gott nicht wegen nichts allenthalben Seelsorger ausgestellt hat, und daß ich nicht alle Gescheidtigkeit allein aufgeessen habe, sondern andere Leut auch noch etwas wissen, und daß das ein Quacksalber ist, der den Leuten ein Mittele anpreist, das für alle Schäden miteinander gut sei: wo ich über das mir so meine Gedanken gemacht habe, da ist mir ein Mann eingefallen, den ich in einer unmäßig großen Stadt um den Weg gefragt habe. Der hat mir einiges explicirt, wie ich rechts und links und geradaus gehen müsse; er mag aber wohl gemerkt haben, daß ich das nicht Alles behalten könne, darum hat er gesagt: wenn ich da und da sei, dann soll ich so gut sein und solle wieder fragen.

So hab ich jetzt ein Stück Leitweg angegeben; Rath und Lehr und Hilf zum Weiteren aber findest du im Fließpapier des Kalenders nicht mehr, sondern nur Anweisung, wo das zu erfragen ist; nämlich bei jedem rechtschaffenen Seelsorger.

Wenn du noch so viel gutes gesundes Wesen an dir hast, daß du es einsehst und erschwingst, eine rechtschaffene inwendige Belehrung und auswendige Beicht zu thun: so mußt du sorgsam auch den rechten Beichtvater aussuchen. Du mußt nicht meinen, wenn du nur selber eines guten Willens seist, dann komme es so viel auf den Beichtvater nicht an. Da gilt besonders das Wort des Herrn: „wenn ein Blinder den andern führt, so stürzen beide in die Grube!“ Gib somit Acht auf das Signalement: es ist freilich ein böses Ding mit dem Signalement, nicht als wär es schwer zu stellen, sondern weil es eben bei Vielen einen Lähzorn aufstiftet und ärgerlich ist, wie ein rother Rock in den Augen eines Wälshenhahns, davon gar nicht zu reden, daß der Kalendermacher riskirt, einen brenzlichten Geruch zu kriegen. Aber ich glaube, der rechte Herr, Jesus Christus, werde mich einmal darob nicht schelten. — Das Einzige, weshalb ich mich besonnen habe, ist, daß nicht bösmäulige Leute auf den und jenen Geistlichen deuten und sagen: „der und selbiger ist auch so Einer.“ — Was da geschrieben ist, das ist nicht zum richten, sondern es ist daß der redliche Büßer den rechten Seelenarzt auffinden möge. Versündig dich daher nicht durch liebloses Urtheil über deinen Ortsgeistlichen!

§ 20. Blei, Messing und Gold.

Wenn ein Pfarrer nie ruhig sitzen bleiben mag, obschon seine Pfarrei überflüssig ihren Mann nährt, sondern wo eine noch erräglichere zu fangen ist alsbald Jagd darauf macht, so daß man schier gar

meinen könnt, er sehe seinen geistlichen Stand als einen Erwerbszweig an: zu dem geh nicht beichten.

Wenn ein Pfarrer alle Tag im Wirthshaus bei den Schreibern sitzt mit einer langen oder kurzen Pfeif, oder mit den Bauern Karten spielt und ihm nichts lieber ist als Geschwätz und Geles von Welt- handel und Landständeleien, und wenn er viel Prozeß führt und alleweil gern Dekan werden möcht und lieber ein Pfarramt ist als ein Pfarrer: zu dem geh nicht.

Wenn Einer gar grimmig auf das Geld sieht bei sehr reichlichem Einkommen, und höchstens die Armen vor der Thüre Kupfer davon zu sehen bekommen, alle Woche einen Bettelpfennig; dagegen aber die ärmsten Kranken niemals von ihm etwas bekommen, auch nichts zu essen; lieber gab er es seinen vielen Katzen und den fetten Schweinelein: zu dem geh nicht.

Wenn Einer an Sonntagen oft Predigt und Christenlehr aus Faulheit unterläßt, und wenn er's Schandenhalber thut, so lahm und schläfrig thut, daß jede belehene Näherin im Stand wär geschaidter und anhörbarer zu predigen, und wenn er offenbar mehr Freud am Feldgeschäft hat und an dem lieben Vieh, als am Beten und Studieren: zu dem geh nicht.

Wenn einer keine Sort von Schreinerwerk mehr haßt, als den Beichtstuhl, und darum wenig und kurz drin zu sehen ist; den gemeinen Mann grob anschmauzt und ihm das Beichten verleidet, und dem Angestellten oder am Studieren verstickten Gerichtsreiber oder sonst so einem Herrenmäßigen die Losspredung gibt und ein fades Gewäsch als Brühe drüber gießt, obschon der studirte Sünder weiter nichts sagt, als was alle Welt weiß, daß er gesündigt habe in Gedanken, Worten und Werken: zu dem geh gar nicht. Er hat einen Meineid auf der Seele; er hat geschworen bei der Priesterweih, die Lehren und Anordnungen der katholischen Kirche getreu festzuhalten, daher gehört auch, daß er nur dann losspredche, wenn ihm reuig und demüthig der Sünder nach Gattung und Zahl seine bewußten Sünden bekant habe.

Uebrigens wenn du es nicht anders machen kannst wegen der Zeit und dem Vergerniß: so beichte auch so einem gezeichneten Priester; denn haßt du dich recht befehrt, so wirkt die Kraft des Sakraments und gilt die Losspredung auch vom gottlosesten Priester. Nur wenn du rechten Rath, rechte Sorge und rechte Leitung und Nachhilfe brauchst: so mußt du dich sonst umsehen.

Aber auch damit gehst du noch nicht sicher, wenn du den Beichtvater heraussuchst, der dir am allerfrömmsten aussieht. Wenn auch die Frömmigkeit inwendig so groß ist als auswendig: so fragt es sich noch, ob er denn auch die wichtigen Kenntnisse und Einsicht habe, die dazu gehört, um eine Seele sicher und auf kürzestem Weg zu Gott zu führen. Es ist nicht Alles aus Gott, was fromm ausieht.

Es ist noch kein Zeichen, daß er der rechte ist, wenn er allerlei Bücher und Büchlein liest und vertheilt, die traktiren von auswendiger absonderlicher Gottseligkeit, statt fleißig die hl. Schrift und Kirchenväter zu studiren; und wenn er deshalb auf allerlei kommt, das stark in die Augen fällt, so daß das einfältige sinnliche Volk ihn für den Allerfrömmigsten haltet und den alleinigen rechten, und die andern Geistlichen seien alle nichts, und er es zuletzt selber glaubt und sagt.

Es ist noch kein Zeichen, wenn er meint mit Gebetseinslehren und verworrenem dunstigem Gered und mit Bilder austheilen in der Schule sei es schon gethan, und wenn er darum, statt gewissenhaft und fleißig die in den Augen des Heilandes unendlich theure Jugend in der Religion zu unterrichten, lieber in den Häusern herum sitzt, wo Fromme wohnen, und erbauliche Gespräche mit ihnen führt.

Es ist noch kein Zeichen, wenn er fortwährend mit seinem Nebengeistlichen in Zwietracht lebt und im Dorf über ihn lamentirt und seufzt, was jener so unfrohm und leichtfertig sei, und daß es gar nicht neben ihm auszustehen sei. Und wenn er in der Predigt viel unbesonnen redet und mit Stichel- und Scheltreden um sich wirft, wie wenn einer beim Thauwetter auf der Straße herumstolpert.

Es ist noch kein Zeichen, wenn er es gerade konträr macht als der gute Hirt. Der gute Hirt läßt 99 Schafe in der Wüste stehen und geht dem Verlorenen nach bis er es findet. Wenn er aber um ganze Schaaren Verlorener sich wenig kümmert, ihnen nicht nachgeht, ja sie eher noch verscheucht als lockt: und dafür lieber seine Zeit und Arbeit von einem kleinen Häuflein wegschlingen läßt, welche die Arbeit an den Nagel hängen, ein Unmaaß von Andächteleien treiben, über Geistliche und Weltliche scharf richten und sich allein für anserwählt ansehen, ihm die Ehre anthun auch aus fremden Orten alle Woche zuzulaufen, statt still fromm und arbeitssam zu leben, wie es der Apostel den Christen vorschreibt. Ein solcher Hirt ist selber vom rechten Weg aus Unverstand abgekommen, wenn er es auch noch so redlich meint.

Der rechte Seelsorger hingegen ist für eine Gemeinde ein größeres Gut, als eine Almende oder 7000 Morgen Wald. Denn er ist ein gesunder Brunnen und Weide, wo Alt und Jung, Arm und Reich das rechte Wort und Kraft und Trost und Leitung allezeit holen können. An den Kleibern (Matth. 23, 5.), am Gang und an den Nieren oder an Redensarten, die der Geistliche von sich stößt, kannst du den rechten noch nicht ausfindig machen; denn das hat eben der rechte an sich, daß er nicht unnöthig Spektakel machen und heiligmäßiger als andere rechtschaffene Geistliche scheinen will. Ich will die Saiten nicht zu hoch spannen und du sollst sie auch nicht zu hoch spannen, denn auch der rechte Geistliche hat noch mehrere Pfund Fleisch und Kalk an sich. Die Hauptsache, woran man den rechten Geistlichen ausfindig machen kann, ist der lebendige Glaube an Christus und die lebendige Liebe zur ganzen Gemeinde; das merkt man bald, wo das ist. Das merkt man an dem Fleiß, mit welchem er die Jugend für Gott unterrichtet und erzieht, an dem Ernst und der Herzenssprache, womit er predigt, an der Gottesfurcht, mit der er Messe liest, an der Barmherzigkeit, die er an Kranken und Nothleidenden ausübt, an dem reinen tadellosen Wandel, womit er andern vorgeht, an der Friedfertigkeit, die er wo möglich mit Geistlichen, Ortsvorstehern und Schullehrern zu erhalten sucht, an dem Muth und der Kraft, so daß er die Verkleinerung der vermeintlich Ausgewählten und den Spott und Haß der Weltmenschen nicht fürchtet, wenn es Amt und Pflicht verlangen, ihnen zuwider zu handeln und zu reden, an dem Verstand, der ihn von unsinnigem Eifer und Unbesonnenheiten zurückhält, und ganz besonders auch an seiner Weise, Beicht zu hören. Ein solcher wird in der Regel jede Woche Beicht sitzen, damit es ja nicht an Gelegenheit fehle, wenn auch nur ein Einziger kommt. Im Beichtstuhl wird er es mit den Betschwestern kurz machen, sich aber lang mit denen aufhalten, die nicht oft kommen und ihnen eine Zeit bestimmen, wo sie wieder kommen müssen. Und weil ihm an der Rettung des Sünders Alles liegt, so wird er, wo es heilsam ist, die Lossprechung auch verschieben. Wend dich an einen solchen Geistlichen, daß er dir helfe. Kann Einer selbst sonntäglich über Feld gehen, um Leder einzukaufen oder sich nach einer rechten Kuh umzusehen oder zu einem Wunderdoktor und dergleichen Leuten, um abergläubische Mittel für Leibliche Schäden zu kaufen: so kann der Christ auch über Feld gehen,

um einen rechtschaffenen Seelsorger und geistlichen Rath zu suchen. Und kann man wallfahrten ein paar Tage weit zu dem oder jenem todten Heiligenbild, so kannst auch wallfahrten zu einem lebendigen Bild des guten Hirten, zu dem wahrhaftigen Bild Jesu Christi, zu einem wahren Seelsorger.

§ 21. Was hernach?

Also zu so Einem geh, wenn dich das Gewissen mahnt, eine Beicht vom ganzen Leben abzulegen; sei aber nicht so dumm, daß du an einem hohen Feiertag hinlaufst, wo er viel zu thun hat; und bitt ihn, er solle sich um deine arme schadhafte Seel annehmen. Brauchst dich nicht zu scheuen, wenn deine Sünden so recht arg und grob und dick sind; es wohnt Jesu Christi Geist in ihm und er hat ein Herz wie die Engel, welche eine größere Freud über einen Sünder haben, der sich bekehrt, als über 99 Gerechte. Ja ein rechter Seelsorger hat eine ganz himmlische Freud und Lieb zu Jedem, der recht arg gesündigt hat und nun sich ernstlich bekehren will; er möchte den Sünder herzlich umarmen und laut Gott loben und preisen; denn wie im Thautropfen an dem Gras der Sonnenglanz in vielen Farben wunderlieblich blinzelt und strahlt, so schön und selig strahlt und leuchtet die süße himmlische Barmherzigkeit Gottes aus der Seele eines bekehrten Sünders hervor, und ist nirgends im Himmel und auf der Erde so hell und lieblich zu schauen, als am bekehrten Sünder. — Aber du brauchst es nicht zu wissen, wie dich Gottes Gnade wieder so schön umgeschmolzen hat, könntest eitel werden. Der Seelsorger wird dir nun sagen, daß du besonders für die erste Zeit, wo der Teufel und die bösen Gewohnheiten einen hitzigen Anfall gegen deine guten Vorsätze machen wollen, in ganz kurzen Zwischenzeiten wieder zu dem hl. Sacramente gehen müßest — ferner welche Gesellschaften und Häuser du meiden müßest, daß nicht die Kameradschaft dich durch Gespött und Locken in die alte Sünde zieht. — Ferner wird er dir sagen, was du lesen müßest; vielleicht ist er so gut und gibt dir selber Bücher mit — und rathet er dir etwas zum Anschaffen, so sei kein knickiger Tropf und gib auch ein paar Baken für die Seel aus, ist geschieder als ins Wirthshaus oder in die Apotheke. — Und thue gewissenhaft die Buß, welche er dir auflegt, und auch sonst Alles, was er dir sagt; denn der Heiland hat ihn aufgestellt und hat ihm sein Zeichen auf Stirn und Augen und Red aufgedrückt, und hat auch ihm gesagt: „was du auf Erden

binden wirst, das ist auch im Himmel gebunden." Der treue Gehorsam gegen den Beichtvater wird von Gott mit vielen Gnaden gesegnet.

Namentlich will ich dir jetzt etwas sagen: Lies einmal das Evangelium von der Kirchweih, von dem Zachäus, wie dieser kleine Mann und große Sünder, wo er sich bekehrt hat bei der Einkehr Jesu Christi, vor allem Anliegen und Begehrt hatte Ersatz zu leisten für die alten Ungerechtigkeiten. Da kannst du dich so recht probiren, ob deine Bekehrung ächt ist oder nur Mannheimer Gold, oder Mannheimer Wasser (es ist nämlich eines so nichts nutz und falsch als das andere). Frag so recht aufrichtig deinen Beichtvater und er soll dir es ganz ohne Schonung sagen: wie du es angreifen möchtest um ungerechtes Gut zu ersetzen, Ehrabschneidungen und Verläumdungen auszulöschen, Aergernisse unschädlich zu machen, Verfährte zurück zu bringen und so weiters. — Und thue dann recht eifrig und getreu, was er dir sagt. Das ärgste und dickste Gift für alle Bekehrungen ist, daß man in ein paar Wochen wieder lau und kalt und müd wird, und in den alten Hohlweg der Gewohnheit zurückhauft; je älter der Mensch, desto lieber. Nimm dich recht in Acht davor; denn es ist ein hohes, edles Gut, was du gewonnen, wenn du dich bekehrt hast und bekehrt bleibst.

§ 22. Heiterer Himmel.

Wie denkt das Kind so wonnig an die Weihnacht und freut sich ganz selig darauf, und folgt gern und ist recht brav, damit nichts fehl schlage. — Du lieber Christ, sei doch du auch ein Kind auf diese Art, Jesus fodert's ja auch, daß wir werden wie die Kinder — freu dich auch auf den neuen ewigen Winnetag (Christtag).

Ich habe schon in so neumodischen Predigtbüchern gelesen vom Himmel. Da ist dann von gar vornehmen und subtilen Himmelsfreuden die Rede, von den Freuden großer Erkenntnisse, von dem Umgang mit vornehmen Geistern, von Befreiung aus allen Leiden der Erde u. s. w.; man bekommt fast Schlaf, wenn man es nur liest; wie langweilig müßt es erst sein, wenn man einen solchen dünnen Himmel ewig ausstehen müßte! — Da hat die hl. Schrift ganz anders geredet vom Himmel; sie spricht von kernhaften Freuden, von einem königlichen Gastmahl, von auf Thronen sitzen und herrschen, von sonnigstrahlender Schönheit, von hoher Ehre vor Gott und der Welt, von Harfenmusik, vom Wohnen in einer goldenen Stadt, wo es nie Nacht

wird. Das sind zwar Alles nur Gleichnisse, aber es zeigt sich doch, daß der Himmel nicht so kühl und wässerig sein müsse, als manche eingetrocknete Buchmacher einem vormalen.

Wenn eine barmherzige Schwester den ganzen Tag um Gottes willen bei den Kranken recht viel und schwer gearbeitet hat, um ihnen ihr Elend zu erleichtern, und es kommt die späte Nacht und sie stellt sich nun noch im Gebet vor Gott; oder wenn ein rechtschaffener Seelsorger an einem Sonntag recht sehr sich angestrengt hat im Beichtstuhle, Predigen, Kinderunterricht, Krankenbesuch u. s. w. und es ist Abend geworden und er geht nun hinaus in den Wald oder auf eine Bergeshöhe und setzt sich müde dahin und ruht aus: da geschieht es manchmal, daß über einen solchen treuen Knecht oder treue Magd Augenblicke kommen, wo ihre Seele überfließt von einer unbeschreiblichen Wonne und Seligkeit, wogegen alle Freuden der Erde wie Wasser sind. Der Gott nun, der für einen rechtschaffenen Tag einen Thautropfen seiner Seligkeit auf die Seele fallen laßt, ist auch im Stande, für ein ganzes treues Leben die Seele in ein Meer ewiger Seligkeit zu versenken.

Ich weiß noch, wie ein Mädchen von etwa 15 Jahren lang und schmerzhaft krank gelegen und mehr und mehr auf dem Kreuzesweg Christi Gott mit ganzer Seele gesucht und gefunden hatte, wie sie kurz vor ihrem Tod ohnmächtig wurde. Als sie wieder zu sich kam, klagte sie ganz bitterlich, daß man sie aufgeweckt und auf die Erde zurückgezogen habe, sie habe in dem Zustand der Ohnmacht unsäglich wunderschöne liebliche Dinge gesehen. — Es ist der Himmel nicht bloß etwas Innerliches; hat der Verdammte den Wurm in sich und das Feuer um sich: so hat der Gerechte auch die Seligkeit in sich und den Himmel um sich. Davon sagt nun freilich der Herr: „Kein Aug hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gestiegen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ Da Er einmal auf dem Berge Tabor in Verkörperung einen Augenblick sich zeigte, war der Anblick so himmlisch schön, daß die Jünger vor Freude und Seligkeit und Entzücken ganz verwirrt wurden: nur Petrus rief: „Herr, da ist gut wohnen, wir wollen Hütten bauen!“ Und doch war das noch lange nicht der Himmel, es war nur eine einzige Gestalt aus dem Himmel. Der Himmel ist ungefähr so viel größer und schöner und ganz anders als die Erde, wie der Zustand eines gesunden er-

fr.	40	45	20
fl.	4	3	3
hl.			
fr.	50	45	40
fl.	4	3	2
hl.			
fr.	20	40	
fl.	3	3	2
hl.			
fr.	7	36	32
Gulden	1000	900	800

wachsenen Mannes an einem schönen Frühlingstag gegen den Zustand, wo er noch ungeboren im Dunkel und der Enge des Mutterleibes sich befand. Hättest du dir auch im Mutterleib schon Gedanken machen können, was hast du damals gewußt von Tag und Nacht, vom blauen Himmelsgewölb, von der strahligen Sonne und vom Sternenglanz? Was hast du gewußt von Schnee und Eis, von Wolkenzug und Regenbogen, vom wilden Blitz und stillen Mondeschein? Was hast du gewußt von Feuer und Wasser, von Fluß und See, vom Thautropfen und vom Rieseln der Quelle? Was hast du gewußt von Berg und Thal, von Flur und Wald, von der Frucht des Rebstocks und dem wogenden Fruchtfeld, vom Fisch im Bach, vom Vogel in der Luft, und wie die Mücken im Sonnenschein spielen, und im Boden der Maulwurf grabt? Was hast du gewußt vom Reiter auf schnellem Ross, vom Hirt und seinen Schaafen, und wie im Busch und Feld der Jäger und sein Hund das Wild austreiben? Hat dort dein Aug gesehen die Farbenpracht der Blumen, die Gluth des Abendrothes, oder wie feurig und wild auf Eisenbahnen die Wagen daherrollen, oder wie groß und schön das Schiff auf Meereswellen zieht? Hat dein Ohr gehört die Nachtigall im dunkeln Gebüsch, und wie die Orgel mächtig im Hochamt tönt, und die große Majestät des rollenden Donners aus schwarzem Gewölb? — Und ist es je damals in dein Herz gestiegen, was das ist Freud und Leid, Fürchten und Hoffen, Hasen und Lieben, Schwermuth und Trost, Zagen und frommes frohes Gebet, und Alles, was die Menschenseele bewegt? Was hast du von allem dem gewußt im Mutterleib?

So wenig du nun in jenem Zustand von der Erde und ihrem Tag etwas gewußt hast: so wenig kannst du von dem Himmel fassen, so lange deine Seele nicht aus dem Mutterleib des eigenen Körpers hinübergeboren ist. So viel höher und größer das ganze Himmelsgewölb mit Sonne, Mond und Sterne ist, als unsere kleine Erde: so viel höher, größer und wunderbarer sind die Freuden und der Zustand im Himmel gegen Alles, was wir auf Erden kennen. Ja, nimm alle Ehre, Freuden und Pracht der mächtigsten Fürsten auf Erden zusammen, und suche den schönsten Tag, die schönsten Stunden heraus, die je der glücklichste Mensch schon gehabt, und gib das einem Einzigen Alles zusammen: so wäre das doch nur ein trüber Nebelstreif gegen die Freuden des Geringsten im Himmel, und jenes staubt vorbei

wie ein paar Flocken Rauch aus dem Kamin, wenn der Sturmwind geht.

Denk nur daran: Gott bereitet dort das Beste und Schönste, was seiner Allmacht nur möglich ist, denen, die ihn lieben. Bist du noch nie an einem Frohnleichnamstag in Freiburg gewesen, die Prozession zu schauen? Wenn du da mit der Prozession einziehst in den großen Tempel, wie magst du erstaunen und dich freuen über die Herrlichkeit um dich herum! Weithin in langem Gang reihen sich die mächtigen Säulen und neigen sich oben zusammen und formen das hohe herrliche Gewölb. An jeder Säule steht schön und ernst ein Apostelbild von Stein und brennt eine Kerze davor und ragt eine schlank Birke mit weißem Schaft und grünen Blättern empor — du gehst wie in einem Wald von grünen Bäumen, von brennenden Kerzen, von felsengroßen Säulen und Statuen der Heiligen. Von den Fenstern funkelt und strömt das Licht in zahllosen Farben und Bildern. Und schaust du weit vor dich hin zum großen Chor, so siehst du dort den Hochaltar — es schimmert von dorthier Reichthum, Kunst und Pracht in Gold und Silber und funkelnden Steinen, und hoch hinauf wie ein goldiger Baum streben in Aesten und Zweigen feine kunstvollen Säulen und Bogen. Und aus dem Bauch des gewaltigen Thurmes wühlen sich tief und schwer die Glockentöne, als hätte das große, halbttausendjährige Münster selbst eine Stimme bekommen; von innen braust groß und mächtig die Orgel — und Musik und Gesang tönt nah und fern, die schönsten Töne winden und flechten sich durcheinander, und loben Gott in ihrer Weise. Nun sieh, dieser hohe herrliche Dom, diese Statuen, dieses Gold und Silber, dieses kunstvolle Schnitzwerk, diese mächtigen Blocken, diese große Orgel, die Töne der Hörner und Posaunen, der Glanz des Metalls, das wunderbare Farbenspiel von den großen reichen Fenstern, der Duft des Weihrauchs: woher ist das Alles? — Das will ich dir sagen: Geh hinaus vor die Stadt und sieh einen von den waldigen Bergen an — daher ist Alles. — Dem Berg wird der Bauch aufgerissen in Steinbruch und Schachten, und die hohen grauen Stämme im Wald werden gefällt; und die Art und der Pickel, Pulver und Feuer und Menschenverstand und Menschenkunst haben den wilden Stein, das schwere Erz und die rindige Eiche zusammengeführt, und haben ein so schönes reiches Gotteshaus daraus gebildet. — Und nun denk o Christ, wir haben keinen Verstand und keine Liebe wie

Gott, und wir sind nicht allmächtig und haben keine Schöpferkraft wie Er, und selbst das schönste Münster und die herrlichste Stadt ist vor Gott ein Kortenhäuschen, das die Menschenkinder zusammengeleget haben, und welches wieder umgeblasen wird vom Sturm der Zeit: was wird wohl erst seine Allmacht, seine Weisheit, seine Liebe für die bereitet haben, die ihn lieben? Er gibt ihnen ja Antheil an seiner eigenen Herrlichkeit! — Der Teufel zeigte dem Heiland auf einem Berg alle Reiche und Herrlichkeit der Erde und bot sie ihm an; allein alle Reiche und Herrlichkeit der Erde sind klein und arm in den Augen des eingebornen Sohn Gottes. Was aber Gott in der andern Welt den Guten zeigt und gibt, das ist selbst in den Augen Gottes groß. Der Herr sagt selbst, nachdem er die 8 Seligkeiten aufgezählt hat: „Freuet euch und frohloket, denn euer Lohn im Himmel wird groß sein!“ Und es schaudert einen, wenn man denkt: „das Alles kann ich jetzt noch gewinnen, das Alles kann ich jetzt noch verlieren!“

Sieh, durch wahre Bekehrung hast du das Anrecht auf den Himmel wieder gewonnen. Wird es wohl der Mühe werth sein, treu zu bleiben und den Anlauf der Versuchungen zu widerstehen? Ist ja schon der Knecht, die Magd so fleißig, wenn bald Neujahr kommt und sie von ihrem guten Herrn ein rechtes Geschenk hoffen!

Freilich sollte schon die freie Liebe zu Gott ohne Furcht und ohne Lohn dich aufrecht halten: aber vielleicht bist du noch weiter drunten; und nur Freud und Weh auf Erden haben Gewalt auf deinen schweren plumpen Willen.

§ 23. Wie der Himmel seinen Anfang und seine Herzwurzel in der Erde habe.

Wenn ich zu einem kleinen Büblein sag: „lern brav, Mendresel, dann wirst du auch einmal etwas Rechtes, vielleicht gar Bürgermeister“: so alterirt sich das Büblein so wenig darob, als wenn man einen Ochsen ins Horn pfeßt, und es denkt gar nichts oder wenn es nicht gar nichts denkt, so denkt der Strolch: „was frag ich nach deinem Bürgermeister; ein Lebkuchen oder ein paar Nepsel wären mir lieber.“ — So bist wohl auch du, Kalenderleser, ein kleines Büblein an der Seele und denkst: „Himmel hin, Himmel her, das lockt mich nicht besonders, ich kann noch lang leben und nicht doch nicht mein ganzes Leben in Fasten und Traurigkeit zubringen wegen einem lustigen Himmel, wo ich nicht recht weiß, wie es aussieht, und ob ich nur hineinkomme. Daß es mir jetzt gut

geht, daran ist mir mehr gelegen.“ — Was ist da zu sagen?

Es ist wahr; was ich leb, das leb ich im jetzigen Augenblick. Was mir gestern weh gethan hat, das beißt mich jetzt nicht; und wenn die Sonne im nächsten Sommer noch so warm scheint, so nuzt mir das im Winter nichts, wenn ich nasse Füße habe und es mich jetzt gerade in die Hände und Nase friert. — Aber sieh du Christ, mit dem Himmel ist es eine ganz besondere Sache. Am dürreren Felsen kann Sonnenschein und Regen keinen Waißen und grün Kraut wecken: und, wäre der unbefehrte Sünder im Himmel, er bliebe doch schwarz, kalt und hart. Ein Theil vom Himmel ist im Menschen selber und fangt an in diesem Leben schon ganz still und unsichtbar im inwendigen Menschen sich zu regen und zu keimen und aufwärts grün und blumig und duftig aufzugehen. Und der Mensch wird es oft gar lieblich inne, wenn er auch noch nicht gestorben ist. Als Jesus auf dem Berg Tabor stand, da ist er noch auf Erden gewesen und mit einem Erdleib umkleidet, und doch ist der Himmel in ihm hervorgebrochen und durchgeschienen, so daß sein Kleid war wie blendender Schnee und sein Anßitz strahlig wie die Sonne: und daß es den Jüngern ganz selig wurde und Einer rief: „Herr, hier ist gut sein!“ — Das ist es nun: wenn ein Mensch sich von Hergebung zu Gott bekehrt, durch Jesus Christus Vergebung bekommt, und der hl. Geist seine Seele rein und heiter macht: da kehrt es in dem Menschen ein wie eine neue fröhliche Seele. — Wie mancher Sünder hat wie ein erkoster Geist die Hand des Beichtvaters in großem Dank und Seligkeit geküßt, der ihm geholfen hat zur innern Wiedergeburt! Wie mancher Sünder, der sich rechtschaffen bekehrt hat, sagt es mit lieblichem Anßitz und Freudenthränen im Aug: wie es ihm jetzt so wohl und freudenvoll innerlich sei, er möchte oft laut singen und jubeln vor Freude! —

Hast du noch nie gesehen im April oder Mai, wie wochenlang und monatläng Nebel über dem Land liegen und es regnet und schneit und die Wolken kleben am Himmel dick und grau und kalt, wie eine abgeschlossene, hängen gebliebene Nacht. Man meint fast gar, unser Hergott hab diesmal keine Lust mehr, ein neues Frühjahr kommen zu lassen, und es verleidet einem ganz das Leben vor dem ewigen Winter und Unwetter. — Und da klärt sich's endlich langsam auf — o wie süß und hold ist dann der blaue Himmel zu schauen, wie goldig strahlt die Sonne um Berg und Dorf, in's Aug

Wach
ge
is in das Herz hinein — und jedes nasse Gräslein kugt so liebevoll zu der Sonne, wie das Kind, das lang nach der Mutter geweint hat und sie auf einmal wieder sieht. — Und wie fangt es nun an, in jeder Knospe, in allen Zweigen und unten im nassen Boden wie gährt es und drängt und spinnt und knospet und blüht auf an den warmen lichten Sonnenstrahlen — wie eilt es und pressirt ihm als wäre die ganze Natur eine weite weite allmächtige Kirche, und Millionen unsichtbare Engel laufen und eilen, sie zu schmücken auf einen großen Herrgottstag, auf den allerschönsten Frühling.

Sieh du Mensch, so geht es dir inwendig, wenn du ein Herz fassst und dich wahrhaftig bekehrst. Deine ganze Seele war kalt, trüb und die grauen Nebel der Erdgedanken und der Erdgelüste haben dich umzogen — und die mannigfachen Sünden verhindern wie Wolken, daß die Gnade und Freundlichkeit Gottes schön und warm und lieblich in deine Seele strahle — das zieht nun hinweg in der Befehung, wie wenn ein frischer Ostwind aufmacht und Nebel und Wolken weglegt, und stahlblauen Himmel macht, und nun die Sonne aufsteigt und über den Bergen wie ein Opfer auf dem Altar flammt.

Das innere Glück und der innere Friede ist so groß und unverwundlich, daß, wenn auch irdisches Leid da ist oder noch kommt, Alles gern getragen wird, wenigstens viel viel leichter als andere Menschen es tragen. Zum Beispiel: wirst einmal krank; vielleicht kriegst du eine zähe Krankheit, und mußt vielleicht lang leiden, bis dir der Tod das Herz abgedrückt hat. Aber was ist das für ein großer Unterschied zwischen zwei Kranken! wie geduldig, ruhig und gottergeben liegt der Christ oder Bekehrte da, wie leicht kommt ihm das Leibesweh und das Sterben an! Ich weiß von einem jungen Burschen, welcher recht lasterhaft gewesen, sich dann gründlich bekehrt und dann die Auszehrung bekommen hatte; da gerade die Schmerzen heftiger wurden, schaute er den eigenen Leib an und lachte darüber. Als man ihn fragte, was er zu lachen habe, sagte er: „es freut mich, daß mein böser Leib für seine Sünden auch noch etwas leiden muß, so ist es recht und gehört sich.“ — Hingegen ist Niemand erbarmlicher in der Krankheit, als wo die Seele noch in Finsterniß liegt. Was ist das für ein Jammer, was für Ungehub, was für Angst, was für ein Hesten und Umklammern des Medizinglases, alle Stund einen Löffel voll. Es wandelt einem oft eine wahre Verachtung an, wenn man so ein Geschöpf ansieht, wie es wimmert und winselt. —

Oder geh in zwei arme Häuser, wo eines gottlos ist und das andere ist recht. Wie still und einfach leben gute Christen auch in großer Armuth; ihre Kinder sind brav, reinlich, arbeitsam und fromm; in Schule und Kirche sind sie die Bescheidensten und Sittsamsten; kein Neid gegen Wohlhabende quält den armen Christen; er mag nicht in Schnaps die Sorgen ersäufen; es fectet ihn nicht an, seine Ehre und sein Gewissen durch Diebstahl zu schänden. Er ist zufrieden in seiner Armuth, weil Gott so geschickt hat und weil der Heiland auch arm gewesen ist. Und eben weil er vor Allem Gott gefallen will, so hat er auch keine Angst wegen der Zukunft, sondern laßt Gott dafür sorgen. — Wie grimmig ist aber das Elend in einem Haus, wo Gottlosigkeit und die Armuth eine wilde Ehe mit einander führen! die Seele verdampft da wie in einer Kasserol in Neid, Grimm, wüster Eier, Verdruß, Zorn gegen Gott und in Anwandlungen von Verzweiflung.

Oder was plagt so viele tausend Menschen und streut ihnen Gall und Bittersalz und Katzenhaar ins Leben? Und weshalb brennt das Menschenherz so wild auf, wie eine gluthige Kohl in's Heu geworfen? Es ist die Beleidigung, der und selbigen haben das und das über dich gesagt! Es ist das Unrecht, der schlechte Meister läugnet dir hinweg, was er dir Lohn versprochen, oder sie sind dir vor dem letzten Markttag in den Krautgarten gestiegen und haben dir die schönsten Köpfe mitgenommen. Ich wollt es verrathen, wer es gewesen ist. Es ist der Prozeß, der wie ein Bandwurm schon ein halbes Jahr so ängstlich und oft der Seele Ausstoßen macht. Es ist die Theilung, wo du mit deinen Geschwistern in schweren Streit gekommen bist und keines dem andern mehr in's Haus geht. Es ist die Schwiegermutter, die nichts als Unfrieden in die Ehe bringt. Und wirst du heute nicht angefochten, so wirst du es morgen; aus bleibt es Keinem, nicht dem Paps und nicht dem Dorfbot, nicht dem General und nicht der alten Bettelrau. — Wer ist aber da feuerfest, daß ihn der Verdruß nicht zu arg würgt und daß sammt dem der innere Friede und die Freundlichkeit der Seele nicht zusammengesprengt wird und wüster, sinkender Rauch aufsteigt? — Wieder nur der wahre Christ, und noch mehr der bekehrte Sünder. Der nämliche Geist Christi, welcher seine Seele von der Sündenschuld gereinigt hat, gibt ihm auch den freundigen Willen, andern Menschen zu verzeihen. Christus ist in ihm und beret bei jeder Beleidigung das alte Gebet auf's Neue: „Vater verzeihe ihnen;“ und es ist der